

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **122 (1954)**

Heft 21

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 27. MAI 1954

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

122. JAHRGANG NR. 21

Zur Heiligsprechung Pius' X.

Am kommenden 29. Mai wird der Kirche ein neuer Heiliger geschenkt: Papst Pius XII. verleiht seinem vor bald 40 Jahren heimgegangenen Vorgänger Pius X. die Ehre der Altäre. Wohl selten wird eine Heiligsprechung von der gesamten katholischen Welt mit solcher Genugtuung und Freude aufgenommen wie die Kanonisation des seligen Pius X.

Die äußeren Daten des Lebens des neuen Heiligen sind bald aufgezählt. Giuseppe Sarto erblickte das Licht der Welt am 2. Juni 1835 als Sohn armer Eltern in Riese, einem Bauerndorf in der fruchtbaren oberitalienischen Ebene. Den ersten Unterricht erteilt ihm der Pfarrer seines Heimatortes. 1850 bezieht der junge Sarto das Seminar in Padua, wo er die Philosophie und die Theologie absolviert. Im Dom zu Castelfranco wird Don Sarto 1858 zum Priester geweiht. Während neun Jahren wirkt er als Kaplan in Tombolo, dann seit 1867 als Pfarrer und Erzpriester in Salzano. Sein Bischof ernennt ihn 1875 zum Domherrn und bischöflichen Kanzler in Treviso und vertraut ihm gleichzeitig das Amt eines Spirituals im dortigen Priesterseminar an. Dann wird er Dompropst und Generalvikar von Treviso. Leo XIII. ernennt seinen zukünftigen Nachfolger 1884 zum Bischof von Mantua. Nach weiteren neun Jahren erhebt er ihn 1893 zum Kardinal und Patriarch von Venedig. Nach dem Tode Leos XIII. wählt das Kardinalskollegium Giuseppe Sarto am 4. August 1903 zum Papst, nachdem die Kandidatur Rampollas, des Staatssekretärs des verstorbenen Papstes, ausgeschieden war. Nach einem 11jährigen Pontifikat stirbt Pius X. am 20. August 1914, kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Der große Seelsorger

Man hat Pius X. den großen Seelsorger auf dem Throne Petri genannt. Er verdient diesen Ehrentitel mit vollem Recht. Die Seelsorge war das Wirkungsfeld des kommenden Papstes. Dort hat er — wohl ein einzig dastehender Fall in der Ge-

schichte der Päpste — alle Stufen durchlaufen. Er war mit ihren Bedürfnissen vertraut wie kaum einer. Auch als er Papst geworden war, blieb er Seelsorger. «Leo XIII. war der Papst der Könige, der Kaiser, der Höfe, der Kanzleien, der Bischöfe... Pius X. ist der Papst der Theologie und des kanonischen Rechts, der Papst der Kleinen, der Armen und der Pfarrer.» Mit diesen etwas überspitzten Worten umschreibt der Franzose Justin Fèvre den Unterschied zwischen den beiden Päpsten.

Unerhörte Veränderungen im Vatikan deuteten schon kurz nach der Thronbesteigung Pius' X. den Pontifikatswechsel an. Sonntag um Sonntag versammelte der Papst in den ersten Jahren seiner Regierung die Gläubigen der einzelnen Pfarreien Roms im Damasushof oder im Cortile della Pigna um sich und unterwies sie in den Geheimnissen des Glaubens. Noch heute erzählen ergraute Männer mit Ergriffenheit von diesen Sonntagschristenlehren des Papstes, die sie miterleben durften.

Pius X. hat der Seelsorge unserer Zeit neue Wege gewiesen durch die Dekrete über die öftere hl. Kommunion (1905) und die Frühkommunion der Kinder (1910). «Er war», wie Pius XII. seinen großen Vorgänger nach dessen Seligsprechung am 3. Juni 1951 kennzeichnete, «ein Hirte, ein guter Hirte. Dazu schien er geboren... Durch seine Person und durch sein Werk wollte Gott die Kirche auf die neuen und schweren Aufgaben vorbereiten, die ihr in den kommenden stürmischen Zeiten bevorstanden. Er wollte zur rechten Zeit eine in der Lehre einige, im Gehorsam gefestigte und in ihren Hirten wirksame Kirche, ein hochherziges Laientum, ein unterrichtetes Volk, eine von frühester Kindheit an geheiligte Jugend, ein für die Probleme des Lebens waches christliches Gewissen schaffen.»

Der Reformpapst

Man darf Pius X. auch den größten Reformpapst seit der katholischen Erneuerung

im 16. Jahrhundert nennen. Seine Bedeutung liegt entschieden auf dem Gebiete der innerkirchlichen Reform. Hier war er unermüdlich bestrebt, sein Programm: «Alles in Christo erneuern» zu verwirklichen. Schon als Bischof von Mantua und Patriarch von Venedig hatte er eine ungewöhnliche Reformtätigkeit entfaltet. Kaum war er Papst geworden, ordnete er eine Visitation in seiner Bischofsstadt Rom an. Seit dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts hatte dort keine Visitation mehr stattgefunden. Am liebsten hätte der Papst sie selbst vorgenommen. Doch seine Stellung als «Gefangener im Vatikan» verbot ihm das. Aber er gab den Visitatoren genaue Anordnungen über ihr Vorgehen. In ähnlicher Weise befahl er auch die Visitation sämtlicher Bistümer Italiens. Im Zusammenhang mit der Visitation der Diözesen nahm Pius X. auch die Umformung der Priesterseminare in Italien vor. Sie war ein dringendes Bedürfnis. Der Papst der Seelsorge war sich klar über die Bedeutung der theologischen Bildungsstätten im Leben der Kirche. Schon als Patriarch von Venedig hatte er das dortige Priesterseminar durch eine kirchenrechtliche Fa-

AUS DEM INHALT:

Zur Heiligsprechung Pius' X.
Die Rolle der Privatoffenbarungen
im religiösen Leben der Kirche,
besonders in den Übungen
der Herz-Jesu-Andacht
Zäher Widerstand der chinesischen
Katholiken
† *Stiftspropst Lorenz Rogger*
Unsere Ministranten
— *unser Priesternachwuchs*
Ordinariat des Bistums Basel
Sorgen der Kirche in Südamerika
Aus dem Leben der Kirche
Persönliche Nachrichten
Neue Bücher

Die Rolle der Privatoffenbarungen im religiösen Leben der Kirche, besonders in den Übungen der Herz-Jesu-Andacht

Verschiedene Arten von Offenbarungen

Als Jesus nach dem letzten Abendmahl, aus der Fülle seines liebenden Herzens heraus, an die betrübten Jünger seine Abschiedsreden hielt (Joh. 14—16), verhiess er ihnen als den andern Tröster und Beistand den Heiligen Geist; dieser werde sie alles lehren und an alles erinnern, was er ihnen gesagt hatte (14, 26); er werde sie instand setzen, für ihn, den Meister, Zeugnis abzulegen (15, 27), und als Geist der Wahrheit werde er sie in alle Wahrheit einführen (16, 13), auch in diejenigen Wahrheiten, die sie jetzt noch nicht zu ertragen vermöchten. Diese Verheißungen galten in erster Linie den Jüngern selber, die als seine erwählten Sendboten seine Heilsbotschaft der Welt verkünden, sein Heilswerk an die ganze Menschheit weitertragen, die Fundamentsteine der neuen Gottesstadt bilden sollten (Matth. 28, 19; Mark. 16, 15 ff.; Luk. 24, 47; Offb. 21, 14). Mit dem Tode des letzten Apostels gilt

zwar die christliche Offenbarung als Inbegriff aller Wahrheiten, die Christus gelehrt, aller Gnadenmittel, die er eingesetzt, und aller Vollmachten und Gewalten, die er erteilt hat, als abgeschlossen, so daß in dieser Beziehung für die nunmehr geltende Heilsordnung kein *materieller* Zuwachs mehr zu erwarten ist. Aber die eingangs genannten Verheißungen Jesu über den Heiligen Geist gelten unvermindert weiter, denn die Kirche als der in Zeit fortlebende und fortwirkende mystische Christusleib soll und will den Schatz der göttlichen Wahrheiten und Gnaden den heilsbedürftigen und heilshungrigen Menschen und Völkern nahebringen und zuwenden, so wie deren Bedürfnisse es erfordern, deren Anlagen und die Zeitverhältnisse es ermöglichen. So weiß die Kirchengeschichte beinahe fortlaufend von Lehrern und Theologen zu berichten, die, vom Heiligen Geiste erleuchtet, Glaubenswahrheiten, die gerade umstritten waren, lichtvoll erläuterten und

gegen alle Mißverständnisse und Zweifel sicherten oder durch logische Schlußfolgerungen aus Wahrheiten, die bereits explizite vorgelegt waren, andere ableiteten, von denen bisher noch nicht ausdrücklich die Rede war. Die Kirchengeschichte berichtet von den verschiedenen Formen der Meßfeier und der Sakramentenspendung, die bei den verschiedenen Völkern und zu den verschiedenen Zeitepochen als passend und angemessen eingeführt wurden. Die Kirchengeschichte berichtet weiter von den verschiedenen Formen des asketischen Lebens, der religiösen Frömmigkeit, der praktischen Ausübung der Caritas, die nicht nur für die einzelnen Länder und Zeitabschnitte kennzeichnend geworden sind, sondern auch den tatsächlichen Bedürfnissen entsprachen. In all diesen Betätigungen des kirchlichen Lebens in der Heilige Geist am Werke, den Christus als den andern Beistand und Tröster verheißt und gesandt hat, und das alles wickelt sich ab

kultät ergänzt. Das Bibelinstitut in Rom war eine Gründung Pius' X. (1909), die ihm besonders am Herzen lag.

Mit der ihm eigenen Intuition erkannte der Reformpapst die Notwendigkeit der Anpassung der römischen Kurie an die veränderten Zeitverhältnisse. Er reduzierte die Kurienkongregationen von 20 auf 11 und brachte sie zu größerer Aktivität. Weitere Reformen bezogen sich auf den Kult und die Liturgie, wo die Bedeutung Pius' X. heute in immer hellerem Licht erscheint. Er reformierte die Kirchenmusik und stellte den alten Choral wieder her. Das Brevier wurde neu geordnet (1911). Den Benediktinerorden betraute Pius X. 1907 mit der Herausgabe des ursprünglichen Vulgatatextes. Die bedeutendste Tat war die Vorbereitung der Neukodifikation des lateinischen Kirchenrechts. Die Herausgabe eines zusammenfassenden kirchlichen Rechtsbuches war aber ein derart schwieriges Unternehmen, daß selbst Gelehrte von Weltruf bis zum Schluß am Gelingen des Werkes zweifelten. Beim Tode des Papstes war die wesentliche Arbeit bereits vollendet. So hat Pius X. in seinem kurzen Pontifikat mit der ihm eigenen Tatkraft Reformwerke geschaffen, die ihn an die Seite der größten Reformpäpste der Kirchengeschichte stellen.

Seine Hauptaufgabe erblickte Pius X. in der *Reinerhaltung* der Lehre und der Abwehr moderner Irrtümer. Unerbittlich führte er den Kampf gegen den Modernismus. Durch sein energisches Eingreifen ist die Gefahr rechtzeitig überwunden worden. Daß gewisse Kreise um den Papst in böswilliger Weise angesehene katholische Gelehrte, selbst Bischöfe des Modernismus verdächtigten, war nicht die Schuld Pius' X.

Seine Absichten waren rein und edel. Einer späteren Zeit wird es erst vorbehalten sein, über diese Seite der neuesten Kirchengeschichte ein objektives Urteil zu fällen.

Der Heilige

Das tiefste Geheimnis der Persönlichkeit Pius' X. liegt in seiner Heiligkeit. Sie war es, die alle in ihren Bann zog, die mit dem Papst in Berührung kamen. Seine engsten Mitarbeiter waren sich darüber einig, daß der Papst ein Heiliger war. In mancher Hinsicht gleicht Pius X. seinem heiligen Vorgänger Pius V. Unerbittlich wies er alles, was nur an Nepotismus erinnern konnte, zurück. Seine zahlreichen Verwandten hat er nicht im geringsten bevorzugt. Sie lebten auch nachher so arm und unbekannt wie zuvor. Auch seine beiden Sekretäre, die ihm jahrzehntelang gedient hatten, teilten dieses Los.

Die Quelle seiner Tugenden und das Geheimnis seiner unwiderstehlichen Anziehungskraft und der Erfolge seines Seeleneifers war die innige Vereinigung mit Gott. Trotz der anstrengenden Tätigkeit und der drückenden Sorgen, die die oberste Leitung der Kirche ihrem Oberhaupt auferlegten, lebte Pius X. verbunden mit Gott. Es bedurfte für ihn keiner besondern Anstrengung, sich von den Menschen zu lösen und sich in Gott zu versenken.

Keine Entscheidung traf der beständig in Gottes Gegenwart lebende Papst, ohne vorher gebetet zu haben. Aus dieser ganz auf das Übernatürliche eingestellten Schau heraus ist es zu erklären, daß Pius X. in manchen kirchenpolitischen Fragen von der Haltung seines Vorgängers abwich. Es schmerzte ihn tief, daß es unter der Freimaurerregierung des ehemaligen Theologen

Combes in Frankreich und später in Portugal unter den Freimaurern Lima und Costa zur Trennung von Kirche und Staat kam. Aber der Papst, dem das Wohl der Kirche höher ging als deren materielle Besserstellung, forderte die französischen und portugiesischen Bischöfe auf, ihre Paläste und die Besitzungen und das Vermögen der Kirche zu opfern.

Was Pius X. von andern verlangte, hat er auch selbst geübt. In seinem Testament durfte er bekennen: «Arm bin ich geboren, arm habe ich gelebt, und ich bin sicher, ganz arm zu sterben.» Welch hohe Auffassung der Papst vom Priestertum der katholischen Kirche hegte, offenbarte er in seinem Mahnwort an den Klerus der ganzen Welt «*Haerent animo*», das er anläßlich seines goldenen Priesterjubiläums (1908) herausgab. Seine Worte bleiben für alle Zeiten eines der schönsten Dokumente über das Priestertum. Der eucharistische Papst war auch getragen von einer großen Marienliebe. Ist es etwa bloß Zufall, daß nun Pius X. der erste Heilige des Marianischen Jahres wird?

Wer noch vor 15 Jahren die alten Grotten unter der Peterskirche besuchte, konnte immer wieder Zeuge sein, wie das einfache, schmucklose Grab des Papstes, auf dem nur dessen Name angebracht war, von betenden Menschen umringt war. Das Geheimnis der Heiligen liegt darin, daß ihr Leben erst nach ihrem irdischen Tode beginnt. So ist es auch bei Pius X. Möge der große und seeleneifrige Papst seiner Kirche in den bedrängten Tagen unserer Gegenwart ein mächtiger Fürbitter am Throne Gottes werden. Sancte Pie, ora pro nobis!

Johann Bapt. Villiger

im Rahmen dessen, was Christus an Wahrheiten, Gnaden und Vollmachten seiner Kirche anvertraut und in ihr hinterlegt hat.

Aber damit hat sich der Herr der Kirche keineswegs der Macht und des Rechtes begeben, auch unmittelbar in den Gang der Entwicklung einzugreifen, und das hat er jedesmal getan, tut es auch in der Gegenwart und in der Zukunft, wenn er durch Werkzeuge seiner Gnadenwahl deren Mitmenschen aufmerksam macht auf Tiefen und Höhen, die im Schatz der geoffenbarten Wahrheiten und der angebotenen Gnaden zwar objektiv vorhanden sind (bzw. waren), die aber bisher noch nicht beachtet, noch nicht richtig bewertet und ausgenützt wurden. Dies geschieht durch jene *Privatoffenbarungen*, die nicht den unmittelbaren Empfängern, sondern der Mit- und Nachwelt gelten. Von den Privatoffenbarungen im strengen Sinn des Wortes ist hier und im folgenden *nicht* die Rede.

Wesentliche Unterschiede

Zwischen der göttlichen Offenbarung, wie diese in den Heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments und in der kirchlichen Überlieferung enthalten ist und uns von der Kirche verbürgt und zur gläubigen Annahme vorgelegt wird, und den eben genannten Privatoffenbarungen bestehen wichtige Unterschiede, sowohl was die *Gewißheit* betrifft wie die *Verpflichtung*. Für die *Gewißheit* und Sicherheit der erstgenannten Offenbarung, die wir die öffentliche nennen können, bürgt uns die vom Geist der Wahrheit geleitete Kirche; bei den Privatoffenbarungen sind wir auf das Selbstzeugnis und damit auf die Zuverlässigkeit der Personen angewiesen, denen jene Privatoffenbarungen zuteil wurden. In der Frage nach der Echtheit von Privatoffenbarungen kommen wir daher nie über eine *moralische* Sicherheit hinaus; auch dann nicht, wenn in einem Selig- oder Heiligsprechungsprozeß die Schriften einer mit solchen Privatoffenbarungen begnadeten Person untersucht und approbiert werden sollten; denn eine solche Approbation — die Geschichte kennt nur wenige solcher Fälle — besagt nur, daß diese Schriften samt den darin mitgeteilten Privatoffenbarungen nichts enthalten, was gegen die allgemeine Glaubens- und Sittenlehre verstieße. — Noch weitertragend ist der Unterschied in der *Verpflichtung*. Während die Wahrheiten, die im Depositum fidei enthalten sind und als solche von der lehrenden Kirche vorgelegt werden, von den Gläubigen *fide divina et catholica* angenommen und festgehalten werden müssen, so sind bei den Privatoffenbarungen nur die, an die diese unmittelbar gerichtet sind, zur gläubigen Annahme verpflichtet, sobald sie ihres göttlichen Ursprunges wirklich sicher und gewiß sind; denn eine Verweigerung des Glaubens würde sich in diesem Falle gegen die Wahrhaftigkeit Gottes selber richten. Aber bei der großen Gefahr der Selbsttäuschung, der auch begnadete

Personen ausgesetzt sind, ist eine solche Sicherheit und Gewißheit, die jeden Zweifel ausschließt, nicht leicht anzunehmen. Sollte die mit einer Privatoffenbarung begnadete Person wirklich diese Sicherheit haben, dann hat sie wohl einen *actus fidei divinae*, aber nicht einen *actus fidei catholicae* zu leisten, weil nicht die Autorität der lehrenden Kirche dahinter steht.

Wenn dann die, denen diese Privatoffenbarungen gelten, die aber nur durch das Selbstzeugnis der Personen, die diese Offenbarungen erhalten haben, davon Kenntnis bekommen, eine bestimmte Pflicht haben, dann vor allem die, die bereits der ersten christlichen Generation gegenüber den Propheten von damals oblag, nämlich alles zu prüfen und nur das Gute zu behalten (1 Thess. 5, 21) und die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott seien, und nicht jedem Geiste zu glauben, da viele falsche Propheten in der Welt auftraten (1 Joh. 4, 1). In dem Maße nun, als sich der einzelne Gläubige von dem übernatürlichen Charakter und Ursprung einer Privatoffenbarung eine wirkliche Gewißheit verschafft, *kann* und *darf* er ihr auch glauben und sich auf sie verlassen, *muß* es aber nicht. Der Glaube aber, den er so leistet, ist aus den bereits genannten Gründen weder eine *fides divina* noch eine *fides catholica*, sondern eben nur eine *fides humana*. Bei der Irrtumsfähigkeit, der auch ein begnadeter Mensch ausgesetzt bleibt, verpflichtet aber die *fides humana* nicht unter einer Sünde. Freilich, wer zwar von der Glaubwürdigkeit des Empfängers einer solchen Privatoffenbarung überzeugt wäre, gleichwohl aber deren Objekt direkt bestritte, würde sündigen, weil und insofern er die Wahrhaftigkeit Gottes in Zweifel zöge.

Mehr als ein Umstand machen es aber praktisch unmöglich, auf dem Gebiet der Privatoffenbarungen, seien diese nur für die Empfänger, seien sie für die Allgemeinheit bestimmt, zu mehr als einer bloß *moralischen* und *relativen* Sicherheit zu gelangen. Wie bereits oben bemerkt wurde, erlangt der Empfänger einer Privatoffenbarung nicht leicht und nur selten die jeden Zweifel ausschließende Sicherheit, daß diese Offenbarung wirklich von Gott komme. Dasselbe ist von der Sicherheit zu sagen, daß der Empfänger die ihm zuteil gewordene Offenbarung in allen Teilen richtig verstanden habe, sich ihrer richtig erinnere und sie richtig wiedergebe. Sodann sind manche Offenbarungen rein geistiger Art und bestehen in der Mitteilung von Ideen, die der Empfänger erst in seine menschliche Sprache übersetzen muß, und diese «Übersetzung» ist noch weit mehr der Gefahr eines Mißverständnisses ausgesetzt als die Übertragung eines Textes aus einer bestimmten menschlichen Sprache in eine, die einem ganz andern Sprachstamm angehört.

Die ältere Herz-Jesu-Andacht

Diese theoretischen Erwägungen, die ein Gemeingut der katholischen Theologie, zumal der mystischen Theologie sind, treffen

nun voll und ganz bei den *modernen Formen der Herz-Jesu-Andacht* zu. Es ist das Verdienst des P. Karl *Richstätter*, S.J., den Nachweis erbracht zu haben*, daß seit dem 12. Jahrhundert auf *deutschem* Boden zuerst und vor allem die Herz-Jesu-Andacht, d. h. die Verehrung des durchbohrten Herzens des Gottmenschen, dieses *Symbols* und *Organs* der Liebe Jesu Christi zu uns, in allen Landschaften und der Reihe nach von den Mönchen und Nonnen der verschiedenen Orden, der Zisterzienser, der Benediktiner, der Franziskaner, Dominikaner und Kartäuser, aber auch von vielen Weltpriestern und Laien mit größtem Eifer gepflegt wurde, und zwar in Formen, die sowohl dem deutschen Gemüte wie dem guten Geschmache** durchaus gerecht wurden.

Als dann der Sturm der Glaubensspaltung über die Kirche Deutschlands hinwegbraute, hatten die Vertreter und Verteidiger des alten Glaubens nicht mehr Zeit, in liebevoller Betrachtung sich in die Wunderwelt des Innenlebens Jesu zu versenken, sondern mußten alle Kraft und Zeit der Verteidigung und dem Wiederaufbau der aufs schwerste bedrohten katholischen Kirche Deutschlands widmen. So geriet die bisher so verbreitete und blühende Herz-Jesu-Verehrung in ganz Deutschland in Gefahr, dem Bewußtsein der Gläubigen zu entschwenden, während sie in den romanischen Ländern noch ganz in den Anfängen stand. Dazu verbreitete sich seit der Mitte des 17. Jahrhunderts im katholischen Frankreich, besonders, aber auch anderwärts, die Pest des *Jansenismus*, der seine Anhänger anleitete, in Gott nicht den gütigen Vater, in Christus nicht den liebevollen Erlöser und Heiland zu lieben, sondern nur den gestrengen Herrn und den unerbittlichen Richter zu erblicken und zu fürchten.

Die neuere Herz-Jesu-Andacht

Das Heilmittel gegen den verkappten Calvinismus — etwas anderes war der Jansenismus nicht — konnte nur die *Herz-Jesu-Andacht* sein, und zu ihrer Neubelebung und Verbreitung bediente sich der Herr, der es liebt, das Schwache zu erwehlen, um das Starke zu beschämen (1 Kor. 1, 26 f.), und den Kleinen und Einfältigen seine Geheimnisse zu offenbaren (Matth. 11, 25), einer Nonne aus dem Orden der Visitation BMV., *Marguerite-Marie Alacoque* im Kloster Paray-le-Monial. Zu wiederholten Malen zeigte er sich ihr, wenn sie der Anbetung des heiligsten Altarsakramentes oblag. Schon in der ersten Er-

* Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters (München 1924); Deutsche Herz-Jesu-Gebete aus mittelhoch- und mittelniederdeutschen Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts (München 1930).

** Hiezu rechnet der Verfasser vor allem die direkte Anrufung der *Person* Jesu, die in der Großzahl der modernen Ablassgebete der direkten Anrufung seines *Herzens* hat weichen müssen.

scheinung, 1673, verlangte er von ihr, daß sie der Welt die heiße Liebe seines Herzens zu den Menschen wieder kundtue. In weitem Erscheinungen trug er ihr auf, durch die «heilige Stunde» (1674) und durch die Einführung eines eigenen Herz-Jesu-Festes am Freitag nach der Fronleichnam-oktav (1675) ihm einen Ersatz zu verschaffen für all den Undank, den er trotz seiner Liebe von den Menschen, und nicht zuletzt von den Priestern und Ordensleuten, erfahren muß. Ihr und allen denen, die sich um die Ausbreitung der Herz-Jesu-Andacht bemühten, machte der Herr bei diesen und andern Erscheinungen große Verheißungen, von denen die Dienerin Gottes seit 1685 immer wieder in ihren Briefen berichtet. Diese Verheißungen decken sich, bis auf eine, im allgemeinen mit denen, die in den Evangelien und in der Offenbarung schon bisher zu lesen waren, z. B. bei Matth. 11, 28—30; bei Joh. 7, 38; 4, 14; 16, 22; in den sieben Briefen an die sieben Gemeinden der Provinz Asia in Offb. 2 und 3, und bei Anlaß der Heilungen und des Sündennachlasses auf Grund des Glaubens; siehe dazu Rischstätter, Das Herz des Welterlösers (Freiburg i. Br., 1932) 89—92.

Über diese Verheißungen, die man «biblisch» nennen mag, geht die sog. «Große Verheißung des Herzens Jesu» hinaus, die von den «neun ersten Monatsfreitagen», von der die Dienerin Gottes im Mai 1688 in einem Brief an die Mère de Saumaise, eine frühere Oberin von Paray-le-Monial, berichtet. Wegen der Wichtigkeit des Wortlautes sei dieser hier wörtlich wiedergegeben: «Un jour de vendredi pendant la sainte communion il (le Seigneur) dit ces paroles à son indigne esclave, si elle ne se trompe: Je te promets, dans l'excessive miséricorde de mon Cœur, que son amour tout puissant accordera à tous ceux qui communieront neuf premiers vendredis des mois de suite, la grâce de la pénitence finale, ne mourant point dans ma disgrâce et sans recevoir leurs sacrements, mon divin Cœur se rendant leur asile assuré au dernier moment» (Gauthey, Vie et Oeuvres de la bienheureuse Marguerite-Marie Alacoque [Paris 1915] II, 528—529).

Die umstrittene «große Verheißung»

Daß diese Offenbarung, gerade so wie die andern, die der Dienerin Gottes zuteil wurden, im Kanonisationsprozeß — Marg. Alacoque wurde 1864 selig- und 1920 heiliggesprochen — Gegenstand eines intensiven Studiums von seiten der zuständigen kirchlichen Behörden war, zeigen die Bemerkungen zur authentischen italienischen Übersetzung ihrer Schriften, die im Kloster der Visitation in Rom aufbewahrt wird. Der Ausgang des Prozesses berechtigt zur Annahme, daß die Kirche an diesen Verheißungen nichts auszusetzen hatte; sie hat diese aber auch in ihrer menschlichen Glaubwürdigkeit belassen und sie nicht mit ihrer Autorität gedeckt, nicht eigens approbiert. Damit bestehen die oben bezüglich der Privatoffenbarungen

geforderten Vorbehalte auch in diesem Falle zu Recht, und sind bei der «großen Verheißung» doppelt angebracht. Denn 1. schließt die Dienerin Gottes selber eine Selbsttäuschung nicht aus — sie elle ne se trompe —; 2. haben seit jeher tüchtige Theologen dagegen verschiedene Schwierigkeiten und Bedenken erhoben. Diese Bedenken sind teils pastoraler Art, teils entstammen sie der Erfahrung. Wird nämlich die Verheißung absolut und streng wörtlich verstanden, so kann der Kommunionempfang an neun aufeinanderfolgenden ersten Monatsfreitagen geradezu als unfehlbares Unterpfand der Beharrlichkeit bis ans Ende und damit der ewigen Seligkeit betrachtet werden; dies aber widerspricht direkt dem Dekret des Trienter Konzils über die Rechtfertigung (6. Sitzung, Kp. 12 f.; Denzinger-Umbert, Ench. symbolorum, Nr. 805 f., 826). Außerdem wird von Fällen berichtet, wo diese große Verheißung nicht eintrat, indem Personen, die die neun Monatsfreitage gehalten hatten, entweder eines plötzlichen Todes oder unbußfertig starben. Diese beiden Schwierigkeiten können freilich einigermaßen entkräftet werden, indem man geltend macht, daß der Herr «im Übermaße der Liebe seines Herzens» denen, die diese Übung richtig gepflegt haben, eine Gunst erweisen wolle, die über den gewöhnlichen Heilswegen liege; daß nur ein würdiger Sakramentempfang an den neun Freitagen gemeint sein könne; daß die Anwendung der ordentlichen Heilmittel immer vorausgesetzt bleibe; daß der Empfang der sog. Sterbesakramente nur insofern versprochen sei, als diese zur Erlangung des Gnadenstandes nötig sein sollten; daß endlich Gott noch in den letzten Augenblicken eine bisher unbußfertige Seele innerlich umzuwandeln und zu einem Akt der rettenden Reue zu veranlassen vermöge.

Aber werden diese Erklärungen dem Wortlaut und dem Sinn der «großen Verheißung» völlig gerecht oder schwächen sie diese irgendwie ab? Wäre die lehrende Kirche berechtigt und imstande, Sinn und Tragweite einer Privatoffenbarung, die ihr Herr und König über die ordentliche Offenbarung hinaus «aus der Überfülle der Güte und Liebe seines Herzens» einem Gefäße seiner Gnade zu gewähren sich würdigte, genauer zu umschreiben? Wer wagt es, auf diese Fragen eine bestimmte Antwort zu erteilen? Solange aber diese Fragen nicht eindeutig beantwortet sind, so bleiben auch die Vorbehalte, die oben erhoben wurden, weiter in Kraft. Wer sich zur Überzeugung durchringt, die «große Verheißung» bezüglich der neun ersten Monatsfreitage sei sowohl unbezweifelbar echt wie absolut, der kann und darf sich daran halten. Dann aber gibt es für ihn keine Möglichkeit (solange nicht eine anders lautende authentische Erklärung der Kirche vorliegt), den ersten Monatsfreitag mit einem andern Wochentage zu vertauschen. Wer sich aber bei den aufgeworfenen Fragen mit einem «non liquet» begnügen muß oder begnügen will, kann gleichwohl die

Übung der neun ersten Monatsfreitage als einen frommen und empfehlenswerten Brauch betrachten und behandeln; aber weil er über eine bloße «fides humana» nicht hinauskommt und der Verheißung keine absolute Geltung zuspricht, steht es ihm frei, die Monatskommunion auch auf den Vortag oder auf den folgenden Sonntag zu verlegen; nur soll er sich dann nicht trotzdem noch auf die «große Verheißung» berufen.

Damit dürfte die Kontroverse, die in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» bezüglich der Verlegung der Herz-Jesu-Messe auf den Donnerstagabend (oder auf den folgenden Sonntag) aufgetaucht ist, einigermaßen abgeklärt sein.

Zum Schlusse sei noch kurz hingewiesen einerseits auf das Verhalten des Heiligen Stuhles gegenüber solchen Privatoffenbarungen, andererseits auf die Auffassung und die Praxis der Ritenkongregation in Sachen der Abendmessen. Zwar gehen die Einführung des Fronleichnams- und Herz-Jesu-Festes (1264 bzw. 1856) und die Weihe der Menschheit an das heiligste Herz Jesu (1899) auf Privatoffenbarungen zurück, die der hl. Juliana von Lüttich bzw. der hl. Marguerite-Marie Alacoque bzw. der sel. Maria Droste zu Vischering zuteil wurden. Aber weder Urban IV., noch Pius IX., noch Leo XIII. beriefen sich bei den genannten Anordnungen auf diese Privatoffenbarungen, sondern stützten sich auf die Lehren der allgemeinen und öffentlichen Offenbarung. — Nach brieflichen Mitteilungen aus Rom endlich vertritt die Ritenkongregation die Auffassung, daß in den Abendmessen das Meßformular des laufenden Tages zu nehmen sei, nicht das des nachfolgenden Tages bzw. Festes. Am Vorabend eines Herz-Jesu-Freitages kann also das Formular der Herz-Jesu-Messe nur verwendet werden, wenn an dem betreffenden Tage die Rubriken Votivmessen überhaupt zulassen. Dies ist das wenigstens heute noch geltende Recht, und der Gehorsam gegen das geltende Recht ist vor Gott mehr wert als Opfer, im vorliegenden Falle die glanzvollste äußere Feier der Herz-Jesu-Messe (nach 1 Sm. 15, 22).

Dr. P. Theodor Schwegler, OSB.,
Einsiedeln

Schon darin ist das eucharistische Opfer ehrwürdig, daß es die Einheit, von der wir handeln, kundtut. Die Priester nämlich vertreten dabei den Heiland wie die ganze Kirche und die einzelnen Glieder. Die Gläubigen bringen auch selbst das unbefleckte Opfer durch die Hände des Priesters und in betender Gemeinschaft und ihm als Lob- und Sühnopfer für die Anliegen der ganzen Kirche dar. Christus opfert in dieser reinen Opfergabe nicht nur sich selbst als Haupt der Kirche dem Vater, sondern in sich auch seine mystischen Glieder, die er alle, mögen sie auch schwach und krank sein, liebevoll in sein Herz geschlossen hat.

Pius XII. in «Mystici Corporis»

Zäher Widerstand der chinesischen Katholiken

ZUR MISSIONSGEBETSMEINUNG FÜR DEN MONAT JUNI

«Lebendige Gemeinschaft des Weltkatholizismus mit der Kirche Chinas»

Ministerpräsident Tschu En-lai wundert sich

Ein über den Peking Kreml gut unterrichteter Beamter gestand einmal einem Missionar, daß Ministerpräsident Tschu En-lai Regierungsmitgliedern und hohen Beamten sein Erstaunen über den zähen Widerstand der Katholiken gegen die «Reformkirche» ausgedrückt habe. Kurz vor der Abreise nach Genf dürften ihm neue Beweise dieser «Halsstarrigkeit» aus seiner eigenen Residenzstadt zu Ohren gekommen sein.

Da waren nämlich einmal die Jugendlichen der Salesianerschule von Peking, die sich am 3. März bei der Verhaftung ihres Rektors, P. Paul Fay, dermaßen singend und betend zwischen den Pater und die Polizei stellten, daß man zwei Stunden brauchte, um den Rektor über den 500 Meter langen Platz zwischen Kapelle und Schulportal hinauszubringen.

Da waren auch die Hunderte von Katholiken, die trotz der «Übernahme» der Salesianerschule durch die Kommunisten am 24. März zur Kapelle strömten, um die an dieser marianischen Wallfahrtsstätte am 24. jeden Monats gebräuchliche Andacht abzuhalten. Als die Polizei sie nicht in die Kapelle einließ, blieben die Leute im Hof, und kein Lärm der aufgebötenen Lautsprecherwagen konnte sie vom Gebet und Gesang abhalten.

80 000 im Marienheiligtum Zose

Trotz der kommunistischen Überwachung pilgerten während des Jahres 1953 80 000 Menschen zum berühmten Marienheiligtum von Zose bei Schanghai, allein im Maimonat 50 000. In Schanghai fand zum Abschluß des Marienmonats vor der Christkönigskirche eine Prozession statt, an der trotz des regnerischen Wetters Tausende von Katholiken teilnahmen.

Nachdem die Kommunisten am 15. Juni 1953 den Hauptschlag gegen den Klerus von Schanghai geführt und das Jesuitenkollegium in Zikawei in ein Gefängnis verwandelt hatten, versammelten sich anderntags Hunderte von Gläubigen in der Pfarrkirche von Zikawei, beteten, sangen und flehten die Polizisten an, ihnen die Patres freizugeben. In der Nacht betete die Menge einen Rosenkranz nach dem andern. Auch in den folgenden Nächten wurde das Gebet trotz der Drohungen der Polizei fortgesetzt.

Die ausländischen Missionare verjagt

Die von der Regierung mit Recht als Hauptwiderstandszentren gegen die «Reformkirche» angesehenen ausländischen Missionare wurden besonders während des Jahres 1953 massenweise und zum Teil — wie die letzten Tsitsikarmissionare — direkt mit der Begründung, gegen die Nationalkirche gearbeitet zu haben, an die Grenze geschafft.

1948 zählte man in China insgesamt 5950

ausländische Missionare, nämlich 3124 Priester, 475 Brüder und 2351 Schwestern. Nach der letzten Statistik waren davon am 9. Februar 1954 noch 227 Missionare — 143 Priester, 17 Brüder und 67 Schwestern — übrig geblieben. Und seither sind nach provisorischen Feststellungen mindestens 20 weitere Missionare aus dem Land gejagt worden.

Die chinesische Kirche hat also seit 1948 5743 ausländische Missionare verloren. «Das ist das Ende der ausländischen Missionsarbeit in China, wenigstens einstweilen», schreiben «Die katholischen Missionen» mit Recht.

Zermüpfungstaktik gegen den einheimischen Klerus

Sich selbst überlassen, von ihren Bischöfen und von Rom abgeschnitten, haben manche chinesischen Priester, von den kommunistischen Schlichen getäuscht und unter der Last des Terrors zusammengebrochen, einen gefährlichen Weg eingeschlagen. Um zu retten, was noch zu retten sei, sagen sie, müsse man versuchen, mit den Kommunisten soweit als möglich zusammenzuarbeiten. Merkwürdige Kompromisse werden geschlossen, die sich nur durch die für den Abendländer oft rätselhafte Denkart des Asiaten erklären lassen.

Die Trennung von Rom ist aber bis jetzt ausnahmslos zurückgewiesen worden. «Kein chinesischer Ordensmann, kein chinesischer Priester, keine chinesische Schwester, kein chinesischer Seminarist hat bis jetzt offen, klar, bewußt, seine Trennung von Rom ausgesprochen», versichern «Die katholischen Missionen».

Wie gesagt ist die gefährliche Haltung einer Anzahl von Geistlichen nur durch den Terror und die Zermüpfungstaktik zu erklären, dem der chinesische Klerus unterworfen ist. Von den rund 2000 einheimischen Priestern befinden sich gegenwärtig etwa 400 im Gefängnis. Jeder Geistliche muß damit rechnen, von einer Stunde auf die andere gefangengesetzt oder interniert zu werden. Bis jetzt hat wohl die Hälfte aller Priester eine längere oder kürzere Gefangenschaft hinter sich.

«Trockenes Martyrium»

Von der Behandlung im Gefängnis aber weiß man, daß die Geistlichen von Zeit zu Zeit entnervenden, Tag und Nacht ununterbrochen fortdauernden Verhören unterworfen sind. Während sie beständig in starkes Licht blicken müssen, werden in raffinierter Mischung Ermahnungen, Drohungen und Mitleidsbezeugungen wiederholt. Man will sie abstumpfen und ihnen eine Anklage gegen die Vorgesetzten oder ein Wort der Zustimmung zur «patriotischen antiimperialistischen Bewegung» entlocken. Wird der gewünschte Satz gesprochen, muß er niedergeschrieben werden, sonst gehen die Quälereien weiter, bis der Unglückliche, seiner Sinne nicht mehr mächtig, das Gefor-

derte schreibt. Trotzdem konnte bis heute noch niemand eine wirklich kompromittierende Erklärung entlockt werden.

Der berühmte amerikanische Bischof Fulton Sheen hat diesen Terror einmal als «trockenes Martyrium» bezeichnet, das ebenso verdienstvoll sei, wie der blutige Martyrertod. Diesem Martyrium ist der chinesische Klerus aber nicht bloß im Gefängnis, sondern auch draußen ausgesetzt. Man hat zum Beispiel Zwangssynoden abgehalten, bei denen die Priester tagelang pausenlos bearbeitet wurden.

Trotzdem steht der größte Teil des Klerus kompromißlos treu zum Papst, trotzdem konnte bis jetzt kein einziger Abfall von Rom bezwungen werden.

Erst recht schlugen alle Versuche fehl, einen Bischof zum «Papste Chinas» zu machen. Man ist sogar an Kardinal Tien herangetreten, um ihn mit dem Versprechen, er würde eine Stellung erhalten, wie der Patriarch Alexis von Moskau, die Protestanten müßten sich der katholischen Kirche anschließen und alle gefangenen Priester und Ordensleute würden frei gelassen, wieder nach China zu locken.

«Patriotische Kirche» statt «Unabhängige Katholische Kirche»

Auch die katholischen Laien werden mit Zwangsmaßnahmen und Belästigungen aller Art gezwungen, der «Reformkirche» beizutreten. In Hankow beispielsweise, einem der katholischen Hauptwiderstandszentren, stehen die bekanntesten Christen unter Hausarrest oder scharfer Überwachung. Zu jeder Tages- und Nachtzeit kommen die «fortschrittlichen Christen» in die katholischen Familien und drangsaliieren sie stundenlang.

Der Erfolg des kommunistischen Terrors war aber bis jetzt allüberall mehr als bescheiden. Dieser zähe Widerstand der Katholiken hat nun offenbar dazu geführt, daß man in Peking die Weisung gab, die «Unabhängige katholische Kirche» hinfort «patriotische Kirche», die den Papst anerkenne, zu nennen, ein neuer, raffinierter Roßtäuscherkniff.

Im Zusammenhang mit den Gewaltmaßnahmen in Hankow schrieb ein Missionar: «Sehr wahrscheinlich wird alles nur die eine Wirkung haben, daß die Christen im Glauben gefestigt werden und ihren Eifer verdoppeln — aber die Christenheit muß sich ihrer annehmen, wenigstens im Gebet.»

Der zähe Widerstand der chinesischen Katholiken verdient die Bewunderung der ganzen katholischen Welt. Sie darf China nicht vergessen. Besonders im Herz-Jesu-Monat müssen alle Katholiken mit der verfolgten Kirche Chinas eine lebendige Gebets- und Opfergemeinschaft bilden. Die katholische Schweiz ist China besonders durch die Missionen der Bethlehemmissionare, der Ingenbohler Schwestern in Tsitsikar, der Chorherren vom Großen St. Bernhard in Tibet und der Chamer Schwestern in der Mandchurei verbunden, für die sie so viele Opfer gebracht hat.

Walter Heim, SMB., Immensee

† Stiftspropst Lorenz Rogger

In der Morgenfrühe des heiligen Karfreitages, am 16. April, verschied in Beromünster der Propst des ehrwürdigen Stiftes, Mgr. Dr. h. c. *Lorenz Rogger*, Apostolischer Protonotar. Wenn auch der Gnädige Herr infolge eines Schlaganfalles seit einigen Monaten körperlich behindert war, hat uns die Todesnachricht doch schmerzlich überrascht. Mit Propst Rogger haben wir Priester einen überragenden Mitbruder verloren, der Kanton Luzern einen seiner erfolgreichsten und hingebendsten Diener, die katholische Lehrerschaft der Schweiz einen treuen und weisen Mentor, das ganze katholische Volk einen furchtlosen Verteidiger seiner heiligsten Güter. Zur Beerdigung am Ostermontag, dem 19. April, eilten denn auch zahlreiche Priester nach Beromünster, ein großer Teil der aktiven Lehrerschaft Luzerns und viel Volk aus nah und fern umstand das offene Grab, um wehmutsvoll Abschied zu nehmen. Generalvikar Mgr. Dr. Gustav Lisibach, Solothurn, zelebrierte das feierliche Requiem, Mgr. Dr. Robert Kopp, der Pfarrer der Heimatpfarre Sursee, sprach die Gebete am Grabe, und bei der anschließenden Agape widmeten Vertreter der hohen Regierung, des Katholischen Lehrervereins der Schweiz, des Schweizerischen Studentenvereins und des kantonalen Lehrerseminars Hitzkirch dem Toten tiefempfundene Worte der Verehrung und der Dankbarkeit.

Propst Rogger stammte aus der Gemeinde Oberkirch, wo er am 1. Dezember 1878 auf dem Hofe Kotten zur Welt kam. Die heilige Taufe empfing er in der Pfarrkirche von Sursee. Nach dem allzufrühen Tod des Vaters wachte eine kluge und tapfere Mutter über die Jugend des unternehmungslustigen Wildfangs. Die Gesamtschule Dogelzwil schenkte ihm den ersten Unterricht, die Mittelschule von Sursee führte ihn in das humanistische Studium ein. Die obere Klasse bis zur ausgezeichneten Matura absolvierte Rogger am Kollegium von Sarnen, dem er zeitlebens die Treue hielt. In der Verbindung Subsilvania begegnete er dem Schweizerischen Studentenverein, dem er in der Folge reiche Dienste leistete. Bei der Berufswahl brachte für den vielseitig begabten Museusohn die Liebe zur Kirche und zu den Seelen den Entscheid. 1900 trat Rogger in das Priesterseminar Luzern ein.

Das zweite und dritte Jahr des theologischen Studiums verbrachte Lorenz Rogger in Freiburg im Breisgau, wo er im Kreise der Helveter herrliche Semester erlebte. Von dort brachte er, wie er später dankbar erwähnte, eine außerordentliche Weite des Denkens und Aufgeschlossenheit für geistige Belange, vor allem für die Pädagogik, heim. Als Rogger 1903 nach Luzern zurückkehrte, wählten ihn seine Kommilitonen zum Zentralpräsidenten des Studentenvereins, dessen Geschicke er mit Entschlossenheit lenkte. Als in den Kreisen der Akademiker sich gegenüber dem ersten

Schweizerischen Katholikentag, der im Herbst 1903 in Luzern stattfand, einige Zurückhaltung bemerkbar machte, lud Rogger mit einem zündenden Aufruf zu aktiver Mitarbeit ein, und der Ruf des Zentralpräsidenten blieb nicht ungehört. Dem verbindlichen Wesen und der Beredsamkeit von Zentralpräsident Rogger ist es auch weitgehend zu verdanken, daß sich an der Generalversammlung von Zug die Gymnasiasten und Akademiker nicht in zwei getrennte Lager schieden. Nach einem fünften Jahr theologischen Studiums im schweizerischen Freiburg empfing Rogger die Priesterweihe (1905). Sein Kurs stellte die letzten Ordinanden, denen Bischof Haas vor seinem Tod die Hände auflegte. Das erste Wirkungsfeld fand Rogger in Frick, wo er als Kaplan und Bezirkslehrer Kirche und Schule diente. Schon im folgenden Jahr rief ihn der Heimatkanton zurück. Am kantonalen Lehrerseminar Hitzkirch wartete eine neue Aufgabe des jungen Priesters.

Im Herbst 1906 trat Rogger als Nachfolger von Professor Albert Achermann die Stelle eines Seminarlehrers an. Er übernahm den Unterricht für Deutsch, Französisch und Geschichte. Zugleich führte er die Konviktsverwaltung. Bis 1907 stand dem Seminar noch der gelehrte und gütige Direktor Kunz vor. Von 1907 bis 1911 amtierte an dieser Stelle Wilhelm Schnyder, der dann als Professor an die Theologische Fakultät in Luzern berufen wurde. In Lorenz Rogger fand die Regierung den Priester, dem sie vertrauensvoll die Geschicke des Seminars in die Hände legen durfte. 35 Jahre lang trug Rogger hinfür die dreifache Bürde eines vielbeschäftigten Direktors, eines sorgenden Hausvaters und eines Hauptlehrers für Religion, Pädagogik und Psychologie.

Mit dem Namen von Seminardirektor Rogger bleibt der innere und äußere Ausbau des Lehrerseminars für immer verbunden. Obwohl er jahrzehntlang ungehört blieb, verstummte sein Ruf nach der Seminarreform nicht. Überglücklich war er, als in den Jahren 1937/38 aufgeschlossene Behörden den Umbau der Kommende zu einer heitern, zweckdienlichen und wohllichen Lehrerbildungsstätte durchführen ließen. Auf dem Fuße folgte auch der geistige Ausbau, indem die Ausbildungszeit der Seminaristen auf fünf Jahre ausgedehnt und eine Teilung in Unter- und Oberseminar vorgenommen wurde. Vor Hitzkirch hatte meines Wissens diesen Schritt nur das freie katholische Lehrerseminar St. Michael in Zug gewagt. Als *Erzieher* der angehenden Lehrer ging Rogger initiativ und mutig neue Wege. Er schenkte seinen Schülern manche Freiheiten, die Gleichaltrige in andern Internaten nicht besaßen. In der Überzeugung, auf diese Weise die angehenden Lehrer für ihren Beruf besser vorbereiten zu können, rief er sie voll Vertrauen zu verantwortungsbewußter Mitarbeit in der Aufsicht und der Gestaltung des Seminarle-

bens auf. Doch vergaß er auch nicht, daß junge Leute seelisch nur dann gedeihen können, wenn sie stark und mannhaft geführt werden. So hielt er auf stramme Disziplin. Seine Autorität war unbestritten. So väterlich und aufgeschlossen er für jeden einzelnen war, der mit seinen Anliegen zum Direktor pilgerte, legte dieser doch Wert auf jene angebrachte Distanz, die Vertrauen nicht zu Vertraulichkeit, Liebe nie zu Liebelei werden läßt. Seine Schüler konnten stets in Ehrfurcht zu ihrem Erzieher aufblicken, der als edles Vorbild eines harmonischen und ausgeglichenen Mannes vor ihnen stand. Wie jeder Erzieher, lernte auch Rogger das Schicksal von Mißernten kennen. Doch verlor er darob nie den Glauben an die Jugend und wußte Leid und Undankbarkeit für weiteres erzieherisches Wirken fruchtbar zu machen.

Kaum zu übertreffen war aber Rogger erst recht als *Lehrer*. Er war ein Meister des aktiven Unterrichtes, wo die Schüler in gemeinsamer Arbeit und in offenem Gespräch mit dem Lehrer die Wahrheiten erarbeiten helfen. In Roggers Schule lernte man denken und — geistig arbeiten.

Getragen vom Bewußtsein seiner hohen Verantwortung hat er auch jene Wahrheiten ausgesprochen, die nicht alle gerne hören gegenüber hat jedoch viele ausgesöhnt ertragen mußte. Der Glaube an seinen ehrlichen Willen zu Objektivität, an sein Wohlwollen auch dem Andersgesinnten gegenüber hat jedoch viele ausgesöhnt und ihnen volle Achtung abgerungen. Aus dem Geiste der Arbeitsschule heraus sind auch Roggers Lehrbücher entstanden, sein Religionsbuch, seine Pädagogik und seine pädagogische Psychologie. Keines ist ein bloßes Lernbuch. Es sind Arbeitsbücher, die an Lehrer und Schüler hohe Anforderungen stellen. In Roggers Stunden ging es lebhaft zu. Das vielgestaltige Leben mit seinen Nöten und Problemen, mit seinen Freuden und Versprechungen kam offen zur Sprache. Aus der Einsicht heraus, daß die Wahrheiten der heiligen Religion und die Treue gegen die Gebote Gottes und die eifrige Betätigung des Gnadenlebens nicht nur dem Jenseits, sondern auch dem irdischen Glücke dienen, suchte Rogger eherne Grundsätze für das ganze Leben zu schmieden. Er war nie Lehrer allein, immer und in erster Linie Seelsorger, wie er überhaupt keine Erziehung kannte, die nicht auch Seelsorge ist.

Über die Mauern des Seminars hinaus aber fand Direktor Rogger ein weiteres Arbeitsfeld, auf dem er mit stets wachsender Autorität führend wirkte: Als langjähriger Vizepräsident des katholischen Lehrervereins, als Mitarbeiter an dessen Vereinsorgan, der «Schweizerschule», wurde er tonangebender und anerkannter *Schulpolitiker*. Mit zündenden Artikeln in der Presse, mit hinreißenden Worten an Konferenzen, Tagungen und Kursen trat er furchtlos ein für sein hohes Ideal: die konfessionelle Schule. Ein religiös lauer Lehrer, oder ein Lehrer, der religiös ganz anders denkt als

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die Pfarrämter des Bistums Basel

Ein Dekanat macht uns aufmerksam, daß die beiden Fasttage Freitag und Samstag vor Pfingsten dieses Jahr auf die Hochsaison der Heuernte fallen und bittet um Dispens. Wir beauftragen die hochw. Pfarrherrn je nach Bedürfnis und Witterung mit Rücksicht auf die strenge Arbeit der Bauersame für den Samstag vom Fasten- und Abstinenzgebot zu dispensieren. Die gleiche Dispens kann allgemein allen Schwerarbeitern erteilt werden.

† Franziskus

Bischof von Basel und Lugano

Wahlen und Mutationen

H.H. Walter Henzi, bisher Pfarrer in Flumental (SO), wurde zum Spitalpfarrer in Solothurn gewählt; H.H. Hans Bättig, bisher Vikar in Willisau, zum Pfarrer in St. Niklaus (SO).

H.H. Otto Meier, bisher Kaplan in Auw, zum Pfarrer in Auw (AG);

H.H. Emil Weber, bisher Vikar in Bischofszell, zum Kaplan in Bischofszell (TG).

seine Kinder, kann nie den vollen Auftrag ausführen, den ernste und gläubige Eltern an den Lehrer ihrer Kinder zu stellen haben. Der großzügigste methodische Ausbau, die raffinierteste Organisation unserer Schule wird dem Kinde immer Kostbarstes vorenthalten, wenn sie nicht auch das Herz des Kindes zu Gott zu führen gewillt ist. Ein Herzensanliegen des verstorbenen Propstes war ein feines Einvernehmen zwischen Priester und Lehrer. Seinen Amtsbrüdern legte er an das Herz, in den Lehrpersonen ihre wichtigsten Mitarbeiter zu sehen, ihr Ansehen und ihre Interessen zu schützen, sich mit ihren Anliegen zu beschäftigen. Er litt darunter, zu wissen, daß auf dem Studierpult so vieler Seelsorger, die sogar in Schulfragen in der Gemeinde führend sind, die «Schweizerschule» fehlte. Seinen Schülern aber empfahl er nicht weniger warm, sich ihrer großen Sendung als christliche Lehrer bewußt zu sein, daß sie als Lehrer des Bibelunterrichts teilnehmen dürfen an der Verkündigung der Frohbotschaft des Glaubens und daß sie es als ernste Pflicht erachten sollen, ihr persönliches religiöses Leben eifrig zu pflegen. Priester und Lehrer in Freundschaft geeint, einander gegenseitig bereichernd, ein-

ander helfend im Dienste der lieben Jugend, das war Roggers großes Programm.

Alle weitschichtigen Aufgaben und Sorgen als Erzieher, alle Tätigkeit im öffentlichen Leben hinderten Mgr. Rogger nicht, vor allem und zu tiefst Priester Gottes zu sein. Mit seinen Amtsbrüdern verband ihn herzliche Freundschaft. Er besaß die Gabe anregender Unterhaltung. Keiner ging von ihm, ohne sich bereichert und ermutigt zu fühlen. Er pflegte auch eine selbstlose Gastfreundschaft. Unermüdlich war seine Bereitschaft zu helfen, auf der Kanzel, im Beichtstuhl, im Vereinsleben. Die Bevölkerung lobte seine Leutseligkeit, seine Güte. Die Armen priesen seine wohltätige Hand. Mgr. Rogger war ein eucharistischer und marianischer Priester. Seine letzte schriftstellerische Gabe ist ein Büchlein «Von unserem lieben Rosenkranz». Jährlich erneuerte er sein Priesterideal in den heiligen Exerzitien. So lebt der einstige Seminarlehrer und Propst in unserer Erinnerung weiter als ragende Priestergestalt, unermüdlicher Arbeiter im Weinberg des Herrn, als unerschrockener Kämpfer des Herrn. Dieser aber, der gerechte Richter, wird ihm die Krone nicht vorenthalten. R. I. P. Leo Dormann, Direktor, Hitzkirch

Im Dienste der Seelsorge

Unsere Ministranten — unser Priester- nachwuchs

Man ist in geistlichen Kreisen nur zu leicht geneigt, den Rückgang der Priesterberufe dem materialistischen Zeitgeist und andern Ursachen zuzuschreiben. Dabei übersieht man, daß wir Priester selbst daran nicht unschuldig sind. Das Amtsblatt des Bistums Chur, «Folia officiosa», bringt in der neuesten Nummer (März—Mai 1954, S. 46—47) unter dem obigen Titel eine Geisteswissenschaftliche Untersuchung, die wir wegen ihrer Aktualität für die heutige Seelsorge mit einer unwesentlichen Kürzung auch in unserem Organ wiedergeben. Die Redaktion

Natürlich darf die Überschrift zu diesen Hinweisen und Anregungen — und wenn sie vorerst auch nur zu einer Diskussion anregen sollten — nicht im ausschließlichen Sinne verstanden werden, so als ob alle unsere Ministranten die von Ewigkeit berufenen Priester der Zukunft wären, oder als ob anderswoher überhaupt nichts zu erwarten wäre. Aber unsere Ministrantenschar nicht in ganz besonderer Rücksicht auf allfällige erwachende oder bereits erwachte Berufe betreuen, heiße doch Naheliegendstes übersehen, um in weiter Ferne vielleicht ungewissem Ersatz zu suchen.

Die Ministranten kommen mit dem Priester in innigeren und persönlicheren Kontakt als die große Zahl der Gläubigen. Und so werden sie in der Lage sein, die Persönlichkeit des Priesters oder der Priester, mit denen sie in besonderer Verbindung

stehen, besser als andere zu beurteilen. Natürlich geht es gerade bei den Ministranten nicht um ein verstandesmäßiges Urteilen. Man verstehe darunter vielmehr das rein natürliche, instinktive Gespür und Gefühl, für echte, wahre Persönlichkeit oder ihr Gegenteil.

Notwendigerweise wird dieses natürliche, gefühlsmäßige Urteil sich beim Ministranten — und mit ihm bei allen Jugendlichen, die in engerem Verhältnis zum Priester stehen — je nachdem fördernd oder hemmend auswirken auf eine Berufung zum Priestertum. Der Beispiele sind übergenug, wie Priesterpersönlichkeiten Berufe zu wecken und zu festigen vermochten, aber auch, wie unzulängliche Priester das Gegenteil bewirkten.

Ob wir Priester nicht auch aus diesen Gründen — es gibt noch andere, die auf unserem Konto lasten — am Rückgang der Priesterberufe mitschuldig sind? Sind wir jene Priestergestalten, die zu begeistern vermögen, nicht in erster Linie durch Worte — die sind nicht jedem gegeben —, sondern durch das Wirken, einfach durch ihre Persönlichkeit? M. Pfliegler schreibt in seinem Buch «Priesterliche Existenz» (S. 52): «Es gibt heute unvergleichlich mehr junge Menschen, die nach den Richtlinien von 1912 (26. Juni; AAS. IV. 485) Priester werden dürften, als dies um 1912 der Fall war, und trotzdem entschließen sich heute weniger für diesen Beruf.» Pfliegler sieht allerdings den Grund hierfür zum großen Teil darin, daß der junge Mensch sich ein Leben der Ehelosigkeit

nicht zutraut. Das dürfte ja wohl stimmen. Aber ob nicht auch die Priesterpersönlichkeiten fehlen, die diese religiös aufgeweckten Laien zu ziehen vermöchten? Und ob mit dem wachsenden «Heer ganz echter und opferfreudiger Laienhelfer» (Pfliegler), in dem die Idee vom allgemeinen Priestertum immer mehr wach und lebendig wird, der Durchschnitt der Priester in seinem innern und religiösen Wachstum immer Schritt gehalten hat? Vielleicht sind wir der heute größeren Zahl der zum Priestertum Befähigten nicht mehr soviel voraus, daß wir sie dafür begeistern, dahin ziehen können. Oder, um auf die Begründung Pflieglers zurückzukommen, tragen wir die Ehelosigkeit und andere Verzichtnisse nicht oft mit jener sichtlichen Unlust, die niemand begeistern kann, diese Last auf sich zu nehmen? Sehen wir vielleicht, nach einem Worte Nietzsches, zu wenig erlöst aus, um andern diese Erlösung begehrtenwert erscheinen zu lassen?

Auf alle Fälle soll die unbestreitbare Tatsache vom bedeutenden Einfluß priesterlicher Persönlichkeit auf kommende Priesterberufe für uns ein starker Ansporn sein, uns um unsere wahre und tiefe Persönlichkeit zu bemühen. Vielleicht erleben wir es dann einmal, so wie es Father X in seinem Buch «Jedermann nennt mich Hochwürden» beschreibt, daß einer unserer Ministranten, die ja in besonderer Weise unter unserm Einfluß stehen, durch uns beeindruckt, zum Priestertum gelangt. Jedenfalls möge gelten: Wir bemühen uns in dem Maß um Priesternachwuchs, als wir uns um unsere eigene Priesterpersönlichkeit bemühen!

Sorgen der Kirche in Südamerika

Die Mutter Kirche schaut besorgt auf Lateinamerika ob der gefährlichen Lage, in der sich die Katholiken befinden.

Priestermangel: Für 154 Millionen Einwohner stehen kaum 25 000 Priester aus Welt- und Ordensklerus zur Verfügung. Dabei stellen die Katholiken Lateinamerikas 35 Prozent der Katholiken der ganzen Welt dar, der Klerus bildet aber nur 7 Prozent vom Klerus der katholischen Welt.

Im großen und ganzen trifft es auf jeden Priester 7000 Gläubige, wo doch wenigstens für tausend Seelen ein Priester nötig wäre. In einigen Gegenden sind die Verhältnisse noch viel schlimmer. Die Republik Costa Rica hat 800 000 Einwohner und nur 200 Priester, davon widmet sich die Hälfte wichtigen Instituten, aber nicht der Pfarrseelsorge. Der Priestermangel macht sich noch mehr fühlbar wegen der großen Entfernungen. In Uruguay, einer der kleinsten Nationen, gibt es im Innern des Landes Orte, wo die Leute höchstens alle fünf Jahre einen Priester zu Gesicht bekommen.

Falsche Religiosität, antireligiöser Laizismus, Aberglaube und Sittenlosigkeit der Massen einiger Gegenden sind die großen Plagen Lateinamerikas.

Das **Analphabetentum** umnachtet 70 Millionen Menschen, davon sind 19 Millionen Jugendliche im Schulalter (nach Angaben des Consejo Interamericano Cultural, Mexico).

Die gottlose **Laienschule** bildet in zwölf lateinamerikanischen Ländern trotz 90 Prozent katholischer Bevölkerung die Hauptsache der großen religiösen Gleichgültigkeit und Unwissenheit. In Puerto Rico müssen fast alle katholischen Jugendlichen (80 Prozent) Staatsschulen besuchen, die meist laizistisch und gottlos sind, weil katholische Schulen fehlen.

Die **Ehescheidung**, in verschiedenen Ländern gesetzlich festgelegt, führt zum Ruin der Familie. Und dieser Verfall zeugt Analphabeten, Jugendverbrecher, Alkoholiker usw.

Der **Kommunismus** bekommt immer Wasser auf seine Mühle, wenn irgendwo die soziale Frage oder die Rassenfrage sich zuspitzt, wie etwa in Bolivien, Guatemala, Kolumbien und Puerto Rico. Mittelamerika scheint wegen seiner strategischen Bedeutung das bevorzugte Objekt des internationalen Kommunismus zu sein; und ganz Lateinamerika fühlt den Einfluß der Confederation de trabajadores de America Latina (Arbeiterverein Lateinamerikas), welche die stärkste Organisation der marxistischen Propaganda darstellt. In den Ländern, die

den Kommunismus verboten haben oder wo er mangels einer sozialen Frage in der Masse nicht Fuß fassen konnte, verbreitet er sich im Kreise der Intellektuellen!

Der **Protestantismus** hat in den letzten Dezentennien eine kolossale Durchdringungs- und Eroberungskraft entwickelt und das in einer Umgebung, die ihm eigentlich feindlich gesinnt ist. Seine Eroberungen sind bedeutend: er konnte Universitäten, theologische Lehranstalten, Kollegien und Spitäler gründen, er überflutete den Kontinent mit Zeitschriften und Publikationen aller Art und besitzt sogar eigene Radiostationen. Gegenwärtig zählt der Protestantismus in Lateinamerika 4 870 447 Anhänger — das sind 3 Prozent der Gesamtbevölkerung — mit 13 246 Pastoren; es treffen also auf einen Pastor nur 368 Mitglieder.

Der **Spiritismus** stellt für einfältige, ungebildete Leute eine große Glaubensgefahr dar. Seine Ausbreitung gründet in der Tatsache, daß er gewisse Beziehungen zum Katholizismus aufweist und so die schlecht unterrichtete Masse leicht täuscht.

Die **Freimaurerei**, mit alter Tradition in diesen Ländern, geht ihren Weg weiter, sie verbindet sich mit den führenden Persönlichkeiten des nationalen Lebens. Mit Generalversammlungen beginnt sie immer wieder Feldzüge gegen die größten katholischen Organisationen. Die Freimaurer sind die schärfsten Feinde der religiösen Erziehung, eifersüchtige Verteidiger des Unglaubens und des Laizismus unter den gebildeten Kreisen.

Und die **Katholiken?** Was tun die Katholiken? Es wäre so viel zu tun, daß man oft nicht weiß, wo anfangen. Aber das Problem aller Probleme ist die **Werbung für Priester- und Ordensberufe!** Wenn es gelingt, dieses Problem zu lösen, dann befinden sich auch die übrigen Probleme auf dem Wege der Lösung. Wenn es aber nicht gelingt, diese grundlegende Frage zu lösen, oder wenn man zu anderen, an sich gewiß guten, aber unzureichenden Mitteln greift, vergebend man die Zeit mit Luftschlägen und läßt dabei eine Unmenge Seelen zugrunde gehen, die auf ihren Hirten warten. Deshalb hat der Heilige Stuhl in seiner Besorgnis ob dieser Lage das Päpstliche Werk der geistlichen Berufe mit dem Sitz in Rom gegründet. Deshalb wenden die Bischöfe die größte Sorgfalt für ihre Seminare auf, und die religiösen Genossenschaften bevorzugten Südamerika bei der Entsendung von Missions- und Lehrpersonal. Spanien, Italien und neuestens auch die Vereinigten Staaten sind lebhaft interessiert an

der Lösung dieses Problems, das die gesamte katholische Welt beschäftigt, denn Lateinamerika wäre die größte Reserve für die Zukunft der katholischen Kirche.

Zum Schluß noch zwei Statistiken: die erste gibt eine Idee vom Stand der katholischen Kirche in den lateinamerikanischen Ländern, die zweite zeigt den Stand des Protestantismus in diesen Ländern:

Die Katholiken in Lateinamerika, den Vereinigten Staaten und Kanada:

	Lateinamerika:	Vereinigte Staaten:	Kanada:
Einwohner	154 342 000	146 571 000	12 883 000
Katholiken	137 139 216	26 442 268	5 416 932
Prozentsatz der Katholiken	89 %	18 %	42,5 %
Zahl der Priester	26 612	42 650	10 935
Gläubige je Priester	5 150	620	495

Statistik des Protestantismus in Lateinamerika:

	Mittelamerika:	Südamerika:	Lateinamerika:
Protestanten	1 334 450	2 653 121	4 870 447
Prozentsatz der Protestanten	4 %	2,5 %	3 %
Zahl der Pastoren	6 200	7 046	13 246
Gläubige je Pastor	358	376	368

Die notwendige Schlußfolgerung muß sein: Alle sind verpflichtet, solidarisch sich zu interessieren und positiv mitzuhelfen, um Priester- und Ordensberufe zu wecken und zu erhalten. Aber wie? Betend, d. h. täglich die gute Meinung in diesem Sinne machen und Werke der Abtötung für das große Anliegen aufopfern. In der Familie, auf dem Arbeitsplatz, in der Schule und in der Gesellschaft muß eine günstige Umgebung geschaffen werden, damit der Same, den Gott in das Herz der Buben und Mädchen legt, wachsen und gedeihen kann. Durch Stipendien, materielle Unterstützungen, durch Gebäude und Terrain, durch Schenkungen, Legate und Testamente kann man dem großen Werke helfen.

Etwas muß geschehen, bevor der Grabstein auf Lateinamerika erdrückend fällt, der zu unserer Schande die Inschrift tragen müßte: Zu spät!

Mgr. C. Rada, Titularbischof von Pinara, Quito, Ecuador. Aus der Zeitschrift «Latino-america» (A 5, Nr. 55, 1953) übersetzt von P. Justinian Hammerschmid, OFM., in «Klerus-Blatt», Nr. 8, vom 10. April 1954.

Römische Nachrichten

Neuer Gesandter Nationalchinas beim Hl. Stuhl

Die auf der Insel Formosa residierende Regierung Nationalchinas hat beschlossen, sich beim Hl. Stuhl wiederum durch einen Gesandten vertreten zu lassen. Sie wählte zu ihrem diplomatischen Vertreter Dr. Hsieh Shou-kang. Dr. Shou-kang wirkte schon in den Jahren 1943—1947 in dieser Eigenschaft beim Vatikan. Seit 1949 war Nationalchina beim Hl. Vater nur mehr durch einen Chargé d'Affaires vertreten.

Der neue Gesandte, ein Nichtkatholik, war zu Beginn der vierziger Jahre Geschäftsträger Nationalchinas in Bern und studierte seinerzeit an der Universität Lausanne.

Der Hl. Stuhl an internationalen Konferenzen

An dem am 14. Mai in Den Haag zu Ende gegangenen Internationalen Kongreß zum Schutz der Kunstdenkmäler in Kriegszeiten,

welcher von der Unesco organisiert worden war, ließ sich der Vatikan durch Mgr. Sensi, den päpstlichen Delegierten bei der Unesco, vertreten. In seiner Ansprache wies der Prälat auf die vielen Bemühungen hin, welche der Vatikan im vergangenen Weltkrieg für die Rettung und Erhaltung von Kunstgütern unternommen hat.

An dem zurzeit am Sitz der Uno stattfindenden Internationalen Kongreß für die Regelung von Zollbestimmungen im touristischen Verkehr ist der Vatikan durch Mgr. Thomas J. McMahon, Vorsitzender der päpstlichen Hilfskommission für Palästina, vertreten.

Kardinal Valeri Kardinalprotektor der Franziskaner-Missionsschwestern von Maria-Hilf

Papst Pius XII. hat den Präfekten der Religiosenkongregation, Kardinal Valeri, zum ersten Kardinalprotektor der Franziskaner-Missionsschwestern von Maria Hilf ernannt. Das diesbezügliche Breve wird durch die

apost. Nuntiatur von Bogotà den Schwestern zugestellt werden.

Damit geht ein lang gehegter Wunsch dieser Kongregation in Erfüllung, die bekanntlich von der Dienerin Gottes, Bernarda Bütler, von Altstätten aus gegründet worden ist und ihr Mutterhaus in Cartagena in Kolumbien hat. Sie zählt 480 Schwestern, die hauptsächlich in Kolumbien und Brasilien tätig sind. In der Schweiz leiten sie das Altersasyl Acherhof in Schwyz und das Terziaren-Ferienheim St. Karli in Schwyz-Illgau sowie ein Haus in Rheineck. Der bischöfliche Prozeß für die Seligsprechung der Gründerin, einer Aargauerin, macht gegenwärtig in Rom die Stadien durch, die zur Einleitung des apostolischen Prozesses nötig sind.

Papstlegat für Brasilien

Papst Pius XII. ernannte Kardinal Piazza, Sekretär der Konsistorialkongregation, zu seinem Legaten am marianischen Kongreß Brasiliens, der im September in Sao Paolo stattfindet.

Aus dem Leben der Kirche

SCHWEIZ

Kardinal Spellman in Luzern

Katholisch-Luzern erlebte Sonntag, den 23. Mai, ein erhebendes und seltenes Schauspiel. Kardinal *Spellman* aus Newyork, der sich mit 200 Pilgern aus den USA. nach Rom zur Heiligsprechung Pius' X. begibt, hielt in der mit Gläubigen dicht gefüllten Hofkirche das feierliche Pontifikalamt. Der Feier wohnten als Ehrengäste Erzbischof *Cigognani*, Apostolischer Delegierter, und der Benediktinerbischof *Hagart*, Nassau, Propst *Dr. Herzog* und das Stiftskapitel, nebst 20 amerikanischen Priestern bei. Das Kanzelwort sprach in Deutsch und Englisch Prof. *Dr. Herbert Haag*, Luzern, worauf Prälat *Schultheiß*, Newyork, den Dank der Pilger ebenfalls in zwei Sprachen auf der Kanzel ausdrückte. Am Montagmorgen reisten die amerikanischen Gäste mit Kardinal *Spellman* an der Spitze über den Brüni nach Interlaken und Mailand weiter.

Staatsempfang von Nuntius Testa in Freiburg

Der freiburgische Staat nahm den Katholikentag vom 16. Mai zum Anlaß, um den seit einem Jahr in Bern akkreditierten Vertreter des Papstes, Nuntius *Mgr. Gustavo Testa*, am Vorabend, dem 15. Mai, feierlich und offiziell zu empfangen. Die Regierung hatte ihren Wagen nach Bern entsandt, um den Apostolischen Nuntius abzuholen. Zur Seite von *Mgr. Testa* saß Diözesanbischof *Charrière*, der den hohen Besuch auf seiner Fahrt zum Staatsempfang begleitete. Der Freiburger Staatsrat war dem hohen Gast bis nach Neuenegg an die Kantonsgrenze entgegengefahren.

Mgr. Testa verließ zu einem kurzen Besuch der historischen «Nuntiuskapelle» das Auto, und dann ging die Fahrt über die alte Römerstraße nach Wünnwil, wo sich die Schuljugend und die ganze Bevölkerung eingefunden hatte, um den Nuntius mit Musik und Ovation willkommen zu heißen. Namens des Volksvereins entbot der Präsident des Organisationskomitees des Katholikentages, *Hr. Girod*, *Mgr. Testa* ein Wort des Grußes.

Von Wünnwil fuhr die Kolonne Freiburg zu. Kurz vor der Stadt wechselte der Nuntius den Wagen, um in einem offenen Auto durch das Spalier der vielen tausend Kinder zu fahren. Ins Gejubel der Kinder mischten sich die Glocken der Zähringerstadt und das Dröhnen der Salven. Auf der Zähringerbrücke waren dann die Wagen buchstäblich in einem riesigen Kindermeer, und dann bog man zur Staatskanzlei ein. Hier standen die Freiburger, alt und jung, beklatschten den Nuntius, der lächelnd dem Wagen entstieg, derweil die Landwehr die Papsthymne spielte. Der Gast verschwand in der Staatskanzlei, wo er vom Staatsrat erwartet wurde. Staatsratspräsident *Quartenoud* hieß den Päpstlichen Nuntius willkommen, der in sympathischen Worten für den Empfang dankte.

Wieder wurde *Mgr. Testa* bejubelt, als er aus der Staatskanzlei heraustrat, um zur Universität zu fahren. Dort entbot Rektor *Mgr. Perler* dem Vertreter des Hl. Vaters den Willkommgruß, den dieser verdankte, worauf er die Gebäulichkeiten besichtigte und auch der Ausstellung der Werke der Professoren einen Besuch abstattete.

Die katholischen Schweizer Frauen in Freiburg

In Anschluß an den Katholikentag in Freiburg vom 16. Mai, an dem erstmals auch die Frauen teilnahmen, hielt der Schweizerische Katholische Frauenbund seine jährliche Generalversammlung ab. Die verantwortlichen Leiterinnen des Bundes trafen sich mit ihren

welschen Schwestern am Sonntagabend in der Universität, wo der geistliche Berater des Genfer Frauenbundes, *Abbé Bonifazi*, ein aktuelles Thema des Laienapostolates behandelte: «Verpflichtungen — warum, vor wem, wie?» Der Montag begann mit der Gemeinschaftsmesse in der Liebfrauenkirche, die der geistliche Berater des Bundes, Prof. *Villiger*, Luzern, feierte und bei der Generalvikar *Mgr. Pittet*, Freiburg, eine eindrucksvolle Ansprache hielt. Die eigentlichen Verhandlungen fanden in der Aula magna der Universität statt, der auch Diözesanbischof *François Charrière* und der Protektor des Frauenbundes, Bischof *Franziskus von Streng*, beiwohnten. Wohl 1000 Frauen füllten das weite Halbrund der großen Aula. Die Verhandlungen wickelten sich unter dem Vorsitz von Frau *Lina Beck-Meyenberger*, der Zentralpräsidentin des Bundes, ab. *Abbé Haas*, Genf, behandelte in seinem Referat über das *Fernsehen* ein höchst aktuelles Thema, bei dem die Frau nicht absits stehen darf. Die katholische Schweizerin befaßt sich bereits heute mit all diesen Fragen, da die Television sozusagen noch in den Kinderschuhen steckt. Ein Beweis, daß sie die Verantwortung rechtzeitig auf sich zu nehmen gewillt ist.

Von diesem Verantwortungsbewußtsein waren auch die übrigen Ansprachen und Diskussionen getragen, so das Referat von Frau *Marfurt-Pagani*, Luzern, und der Ausblick in die Zukunft von Frau Zentralpräsidentin *Beck-Meyenberger*. Dem Protektor des Frauenbundes, *Mgr. Franziskus von Streng*, Bischof von Basel und Lugano, war es vorbehalten, abschließend ein paar richtungsweisende Worte zu sprechen und die Parole für weiteres Schaffen auszugeben.

Die Tagung wurde mit einer Wallfahrt nach dem Marienheiligtum Bürglen beschlossen, wo Bischof *Charrière* die Schlußansprache hielt.

DEUTSCHLAND

Botschafter Jaenicke über seine Aufgabe beim Hl. Stuhl

Vor dem Verlassen Bonns, um seinen Posten beim Heiligen Stuhl anzutreten, gab der neue deutsche Botschafter beim Hl. Stuhl, *Wolfgang Jaenicke*, der Presse eine Erklärung ab. *Jaenicke* betrachtet es als seine Aufgabe, das Vertrauen in Deutschland wieder herzustellen, das nicht mehr in die Fehler der totalitären Systeme — Wort- und Vertragsbruch — fallen wollte. *Jaenicke* kennt Papst *Pius XII.* bereits seit vielen Jahren. Er hat seinerzeit mit Nuntius *Pacelli* bei einem Besuch des Nuntius in Breslau Bekanntschaft gemacht. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde *Jaenicke*, der in der bayrischen Regierung Staatssekretär für das Flüchtlingswesen war, von *Pius XII.* in Castel Gandolfo in Audienz empfangen.

FRANKREICH

Tausend Marien-Heiligtümer in Frankreich

In Paris ist dieser Tage aus der Feder von Frau *Couturier de Chefdubois* eine statistische Studie über die Muttergottes-Wallfahrtsorte Frankreichs erschienen. Aus der sehr umfassenden Aufzählung ergibt sich, daß Frankreich heute insgesamt tausend Marien-Heiligtümer besitzt.

AUSSEREUROPAISCHE LÄNDER

Jesu Vaterstadt, Nazareth, hat mehr Kommunisten als Christen

Nazareth, Jesu Vaterstadt, die heute den höchsten Prozentsatz von Arabern in allen Städten Israels aufweist, wählte jüngst sei-

nen 15köpfigen Stadtrat. 9000 von den 20 000 Einwohnern waren stimmberechtigt. Jung und alt, Männer und Frauen, modern gekleidete Christen und turbantragende Moslems, sorgfältig verschleierte Frauen mit ihren Kindern auf dem Arm begaben sich zu den 13 Abstimmungsstätten. Vertreter des israelischen Innenministeriums, der Polizei sowie der In- und Auslandspresse waren aus diesem Anlaß in der galiläischen Stadt anwesend. Alle bewegte die Frage, ob Nazareth «rot» werden würde oder nicht. Bei den Parlamentswahlen vor drei Jahren sprachen sich die Nazarener zu 41,2 Prozent für den Kommunismus aus. Die jetzige Wahl ergab sechs Kommunisten, fünf Christen und vier Moslems.

Viele Beobachter schreiben den Erfolg der Kommunisten der Tatsache zu, daß diese eine entschiedene und offene Haltung gegen Israel einnehmen. Befragte Nazarener jedoch sagten offen, daß sie nicht aus politischen Erwägungen kommunistisch wählten, sondern nur aus Protest gegen die Bürokratie und Rückständigkeit der Stadtverwaltung sowie gegen die persönliche Politik und das Herrschen einiger weniger ansässiger Familien und Sippen. Von den fünf christlichen Stadträten vertreten zwei die orthodoxen Gruppen und drei die westlichen Kirchen. Während die Kommunisten 38,4 Prozent der Stimmen erhielten — gegen 41,2 Prozent vor drei Jahren —, vertreten die Repräsentanten der westlichen Kirchen ungefähr 23,8 Prozent der Wähler.

Die katholische Kirche in Französisch-Afrika

Die Apostolische Delegatur von Dakar, die die Jurisdiktion über sämtliche Gebiete Französisch-Afrikas, die der Propaganda unterstehen, innehat, veröffentlichte kürzlich ihre übliche Jahresstatistik über das Wachstum der katholischen Kirche innerhalb ihrer zuständigen Territorien.

Aus dem umfangreichen Zahlenmaterial ergibt sich, daß derzeit in diesen Gebieten total 3 126 454 Katholiken leben, bei einer Gesamtbevölkerung von rund 40 Millionen Seelen. Auf die einzelnen Länder verteilt erhält man für Französisch-Westafrika folgende Zahlen: Senegal und Mauritania: 67 729; Französisch-Guinea: 16 724; Elfenbeinküste: 144 555; Togo: 139 666; Dahomey: 147 936; Sudan: 9 695; Ober-Volta: 73 058; Niger: 3325; total 602 688. Dies bedeutet gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme von 60 000 Gläubigen.

Kamerun zählt 532 000 Katholiken, Madagaskar 808 283; Réunion 237 000, Äquatorialafrika 412 390. Die Sahara, Marokko und das Gebiet von Djibouti weisen dagegen keine eingeborene Christen auf, dagegen sind hier die eingewanderten Katholiken zahlreich.

Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang

Kurzberichte über die religiöse Lage

In den von Polen besetzten ehemals deutschen Gebieten — wie in *Polen* selbst — macht sich starker Priestermangel bemerkbar. In Kerkern schmachten rund 1000 Welt- und Ordenspriester. Weitere 2000 Geistliche sind ihres Amtes entbunden worden und dürfen keine Seelsorgsarbeiten leisten. — In der *Tschechoslowakei* sind wieder verschiedene Frauenklöster aufgehoben worden. Das Ursulinenkloster zu Reichenberg dient der kommunistischen Jugend als Pionierhaus. Nach zuverlässigen Statistiken haben *Titos* Schergen bis jetzt 371 kroatische Priester ermordet. 200 Priester wurden in die Konzentrationslager verschickt. Etwa 200 Kirchen sind Lagerschuppen oder Kinohallen geworden. Zwei Bischöfe wurden hingerichtet. Ein dritter, *Mgr. Cule*, ist zu Zwangsarbeit verurteilt. — In *Ungarn* sind neuerdings zwei Priesterseminare aufgehoben worden. Die Alumnus fanden in Györ Aufnahme. Dort befinden

den sich 109 Theologen. Da die Unterbringungsmöglichkeiten sehr notdürftig sind, ist der Unterricht sehr erschwert. — Die Feier von «nicht genehmigten» Gedenkmessen für den hingerichteten Mgr. Tiso hat 40 slowakischen Priestern Verhaftung gebracht. Kerker, Deportation usw. drohen allen jenen Ungarn, die den Namen des ersten, von den «Befreiern» ermordeten Bischofs (Apor von Rab) auch nur nennen. Er wurde 1945 von den Russen erschossen, als er mehrere Frauen vor Vergewaltigung schützen wollte. — 1400 Geistliche wurden in den baltischen Staaten entführt. Einst gab es in Litauen etwa 2000 katholische Kirchen. Deren 700 sind heute noch offen. Viele Gotteshäuser sind sowjetische Klubräume oder gar Pferde­ställe geworden. Noch ungefähr 200 bis 300 Geistliche befinden sich in Freiheit. Mehrere Friedhöfe hat man in Sportplätze umgewandelt. Die staatliche Genehmigung für eine kirchliche Trauung beträgt 600 Rubel (Zivil­trauung nur 6 Rubel). Für die kirchliche Be­stattung müssen 500 Rubel entrichtet werden. — Wo immer sich aber eine Möglichkeit zum Kirchenbesuche bietet, sind die Kirchen stets überfüllt. Verleumdungen und Verfol­gungen bewirken auch hier genau das Ge­genteil. — In Litauen haben alle Versuche der Gleichschaltung der Kirche fehlgeschla­gen. Nur ein Bischof befindet sich noch im Lande. Doch ist seine Bewegungsfreiheit sehr eingeschränkt.

V. v. Hettlingen

Schändliche Erziehungsmethoden

Für die wenigen in der Tschechei noch zurückgebliebenen Sudetendeutschen wird in Prag die kommunistische Zeitung «Aufbau und Frieden» herausgegeben. Verschiedene Nummern dieses Blattes befassen sich mit den Kinderspielen in den Volksdemokratien. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich die Spiele: «Verteidigung von Korea» und «Freiheitskämpfer und Fremdenlegionär.» «Und wenn es, dank unserer koreanischen, chinesi­schen und sowjetischen Freunde, zu einem Waffenstillstand kommt, was spielt ihr dann?» fragte der Reporter einen Knirps mit roter Halsbinde, während einer Kampfpause. — «Sehr gut», antwortete er, «dann spielen wir eben, wie wir Eisenbahnen, Städte und Fabriken wieder aufbauen könnten, welche die Amerikaner zerstört haben.» — Sie spielen (auch die Mädchen) «Wir fahren auf Brigade» oder «Konstruktion der großen Mol­dausperre», auch «Hochofenbau in Ostrau».

Neue Bücher

Braunfeld —Peterich: Kleine italienische Kunstgeschichte. 194 S., mit 32 ganzseitigen Bildern. In Ganzleinen Fr. 11.85. Verlag Otto Walter, Olten, 5. Auflage 1954.

Die von Wolfgang Braunfeld und Eckart Peterich bearbeitete «Kleine italienische Kunstgeschichte» erscheint bereits in 5. Auf­lage. Sie wurde in allen Teilen gründlich durchgesehen und vielfach erweitert. Auf 194 Seiten findet der Leser das Wissenswerte über die Stilarten in Italien und vor allem über die großen Meister der Gotik und der Renaissance, wie Brunelleschi, Donatello, die Malermönche, Mantegna, Leonardo da Vinci, Michelangelo, Raffael, Bernini usw. Dieses «Taschenbuch für Freunde der Kunst» be­schränkt sich nicht auf eine leere Aufzäh­lung von Künstlern und Kunstwerken, son­dern wertet in kritischer Schau die bedeu­testen Schöpfungen der italienischen Kunst. Wieviel Material in dem kleinen Bändchen verarbeitet wurde, zeigt ein Blick in das Namenregister. Der Kunstbessene wird auch das bibliographische Kapitel «Schrift­tum und Forschung» begrüßen, in dem die wertvollsten Werke und grundlegenden Ar­beiten über die Kunst in Italien und vor allem die wichtigsten Künstler und ihre

Ebenso fortschrittlich wie diese Kleinen sind ihre Altersgenossen in Ostdeutschland. Einst sangen diese Kinder in einem ihrer Ringel­reihenspiele: «Laßt die Leute durchmarschie­ren, durch die gold'ne Brücke.» Heute lautet der Text: «Wir ziehen durch die Brücke, wir ziehen in die Höh! Zur Freude und zum Glück unserer LPG.» (LPG, heißt «Land­wirtschaftliche Produktionsgenossenschaft».) Sobald die volksdemokratischen Kinder etwas größer geworden sind, müssen sie jenen bösen Kulaken, die nicht alle Milch abliefern (und so anderen Berufsständen) Briefe schreiben, worin diese aufgefordert werden, ihre Ablie­ferungen zu erhöhen. In Ungarn muß mit solcher Kinderhilfe mehr Kohle gefördert werden. Die Jugend gut arbeitender Berg­leute erhält Bücher mit der Widmung: «Dieses Buch bekommst Du für die gute Arbeit Deines Vaters, folge seinem Beispiele!» Wer kein Buch erhält, muß dem Vater, dem Bruder, Onkel usw. schreiben: «Arbeite doch mehr, sonst bekomme ich kein Geschenk wie andere Klassengenossen!» Immer bessere Lei­stungen beim Schießen sind oberstes Bil­dungsziel der östlichen Schulen. In den Schießpausen werden Knaben und Mädchen möglichst aufreizende Kriegsgeschichten ve­gesehen, so besonders «Die 62. Armee im Kampfe um Stalingrad». Immer wieder wird das Kapitel serviert, in dem ein «heldenhafter» Scharfschütze 263 Faschisten erschöß. Wenn sie dann wieder schießen, denken sie natürlich an diesen Helden. Was kann sich da schließlich diese verhetzte Jugend anderes wünschen, als möglichst bald in die «Volks­armee» einzutreten?

Auch aus Polen meldet die «Tribuna Lidu»: Fast täglich langen bei den Militärkom­mandostellen Gesuche von Jugendlichen ein, die freiwillig in die Offiziersschulen der pol­nischen Armee eintreten möchten.

V. v. Hettlingen

Ein Opfer kommunistischer Verhöre

Fast die ganze Bevölkerung des slowaki­schen Städtchens Tyrnava nahm an der Be­erdigung des im Gefängnis gestorbenen Mgr. Raska teil. Prälat Raska wurde seit zehn Jahren von den Kommunisten «verhört»; jedesmal kam er wund und zerschlagen von diesen «Verhören» zurück, und während des letzten starb er im Gefängnis. Die Bevölke­rung verlangte die Leiche ihres Seelsorgers und trug ihn in feierlicher Prozession zu Grabe.

Schulen verzeichnet sind. So hält das flüssig geschriebene und geschmackvoll ausgestat­ete Büchlein, was es im Untertitel verspricht: Es wird den Italienern und Italienfahrern «ein zuverlässiger Führer und treuer Begleiter.»

Joh. Bapt. Villiger

Gösker Erika: Peter und Ursel im fremden Haus. Illustrationen von Georgette Schneeb­erger. 200 S. (Benziger-Verlag, Einsiedeln, 1954.)

Nachdem «Peter und Ursel», ein Buch für Kommunionkinder, von unsern Erstkom­munikanten und ihren Erziehern so begeis­tert aufgenommen worden ist, schenkt uns Erika Gösker als Fortsetzung «Peter und Ursel im fremden Haus». Diesmal wollen die fröhlichen Zwillinge, Peter und Ursel, die kleinen Leser mitnehmen auf ihren Gang durch die Gezeiten des Kirchenjahrs. Ein Jahr voll Freude und Leid macht die Kinder­herzen der Zwillinge bereit, den hohen Fe­sten plötzlich auf eine ganz neue, tief per­sonliche Weise zu begegnen. Das Jahr des Herrn wird erstmals zu einem wirklichen Erlebnis. Und Erika Gösker versteht es, durch ihre spannende Darstellung die Leser miteinzubeziehen in dieses Erlebnis. Das Buch wird darum Kindern, Eltern und Seel­orgern eine wertvolle Gabe sein.

Hildegard Krieger

Persönliche Nachrichten

Silberne Priesterjubilare bei den Kapuzinern

Am 10. Juni feiern im Kapuzinerkloster Sursee 14 Kapuzinerpatres ihr silbernes Priesterjubiläum. Am 7. Juli 1929 wurden sie von Bischof Ambühl sel. in Solothurn zu Priestern geweiht. Es sind dies: P. Leonhard von Rohr in Freiburg, P. Achil­les Sulger in Appenzell, P. Ursicin Amrein Heiligkreuz ob Schüpheim, P. Franz So­lan Schappi, Provinzial in Luzern, P. Himerius Christ in Delsberg, P. Jesuald Loretz in Afrika, P. Reinhold Wick in St. Gallen, P. Honorius Petermann in Stans, P. Lothar Schläpfer in Appenzell, P. Seve­rin Peter in Appenzell, P. Leonidas Hitz in Arth, P. Edelbert Noser in Wil, P. Engel­mar Egli in Sursee, P. Claudius Stampfli in Afrika. (Beste Glückwünsche. Die Re­daktion.)

Kurse und Tagungen

Seelsorgekonferenz über das Laienapostolat

Tagungsorte: Wil (SG), Montag, den 31. Mai 1954, Hotel «Schwanen»; Olten, Dienstag, den 1. Juni 1954, Hotel «Schweizerhof»; Luzern, Mittwoch, den 2. Juni 1954, Hotel «Unions». *Tagungsordnung:* 10.00 Uhr Vortrag von Abbé Uyenbroek (Mitarbeiter Cardijns) über «Neuzeitliche Formen des Laienapostolates». Schluß etwa 16.00 Uhr. Die Seelsorgekon­ferenzen werden veranstaltet von der Arbeits­gemeinschaft religiös-sozialer Standesvereine der Schweiz.

AUS DEM INHALT DER NÄCHSTEN NUMMERN:

England in religiöser Schau

Woher die Unwissenheit hinsichtlich der Religion?

Kann ein katholischer Geistlicher Anhänger der Astrologie sein?

Das neue «Kleine Marianische Offizium»

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 14.—, halbjährl. Fr. 7.20
Ausland: jährl. Fr. 18.—, halbjährl. Fr. 9.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratannahme Montag 12.00 Uhr

Postkonto VII 128

Neueste Missale

Pustet in einfachen bis feinsten Einbänden mit Proprium eingebunden, Schließen u. Beschläge auf Wunsch. Da im Verlag die Neuausgabe bereits vergriffen, der beste Beweis der großen Vorzüge dieses prächtigen Meßbuches. Vorrat in allen Preislagen bei

J. Sträßle, Ars Pro Deo, Luzern

Konfrater

gesucht im Monat Juli zu Autofahrt nach Frankreich u. Erweiterung der Sprachkenntnisse. Dauer 3 bis 4 Wochen. Zuschriften erbeten unter Chiffre 2853 an den Verlag der Kirchenzeitung.

Person

Mitte der 50er Jahre, welche 24 Jahre in geistlichem Hause diente, sucht wiederum passende Stelle in geistlichem Haus. Eintritt nach Uebereinkunft. — Offerten erbeten unter Chiffre 2854 an die Expedition der Kirchenzeitung.



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

⚡ Patent

Bekannt größte Erfahrung

Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung

Christenlehrkontrollen

Mit schönem, solidem, violetterm Leinwandüberzug, mit hübscher Vergoldung und auswechselbaren, kräftigen, fein weißen linierten Kartoneinlagen zu Fr. 2.50. Eine etwas billigere und gleichwohl solide Ausführung zu Fr. 2.—. Ersatzeinlagen zu 10 Rappen. Zu einem Ausnahmepreis, fein weißes Satinpostpapier, kräftig satiniert und liniert, in Blocks von 100 Blatt, 30/21 cm, zu Fr. 3.10, ebenso passende schön weiße Kuverts, 100 Stück zu Fr. 2.50 bei

Josef Camenzind, Buchbinder, Wohlen.

Paramente

handgewobene Kaseln, Segensvelum, Ciborien-Mänteli, Originalarbeiten, gestickte Gewänder, Stolen, schöne Pallen etc. Occasionsstücke älterer Modelle zu günstigen Preisen. — Stoffe und Materialien in reicher Auswahl für Paramentenvereine.

Spezialstoffe für Beichtvorhänge, Altardecken, Kommunionsbankniepolster.

J. Sträßle, Luzern

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Tel. 057 71240

● Beidigte Meßweinelieferanten

Neuerscheinung

WILHELM HEINEN

Fehlformen des Liebesstrebens in moralpsychologischer Deutung und moraltheologischer Würdigung

Ein dringliches Anliegen der Moraltheologie findet in diesem Werk seine eingehende, für den Seelsorger, Pädagogen, Fürsorger und Arzt gleichermaßen ergiebige Behandlung. Diese auf Grund langjähriger Forschung entstandene Arbeit bietet eine notwendige Ergänzung der moraltheologischen Kenntnisse des Seelsorgers, gerade für die Praxis, vor allem im Hinblick auf den Beichtstuhl.

526 Seiten, Lwd. Fr. 27.45

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

Kirchengoldschmied

Max Stücheli, Wil (SG)

Toggenburgstraße 47 Tel. (073) 625 13

Anfertigung von sämtlichen

Kirchengeräten

in solider und formschöner Ausführung
Echte Feuervergoldung, versilbern etc.



Zur Heiligsprechung Papst Pius' X.

DIETHELM — Ein Bauernbub wird Papst

Das Leben Pius' X. der Jugend erzählt.

Dieses frisch und wahrheitsgetreu erzählte Leben des heiligen Papstes begeistert jung und alt.

103 Seiten, illustriert, Lwd. Fr. 6.75

dal GAL — Pius X.

Die allumfassende, offizielle, auf Grund kritischer Quellenuntersuchung zustande gekommene Biographie, herausgegeben im Auftrag der Ritenkongregation zu Rom.

510 Seiten, illustr., Lwd. Fr. 19.75

HÜNERMANN — Brennendes Feuer / Papst Pius X.

Der Erzähler Hünermann zeichnet plastisch und auf dokumentarischen Werken aufbauend das Bild dieses großen Volkspapstes.

417 Seiten, Lwd. Fr. 9.90

MERRY del VAL — Pius X.

Erinnerungen und Eindrücke seines Staatssekretärs.

Unter allen Biographien darf dieses Büchlein für sich beanspruchen — ohne indiskret zu sein — den neuen Heiligen der Kirche aus persönlichem Erlebnis heraus zu zeichnen.

104 Seiten, brosch. Fr. 5.—, Lwd. Fr. 6.05

MOREAU — Pius X., der Papst mit dem glühenden Herzen

Wieder ist es ein Franzose, der das Bild von der Persönlichkeit des großen und einfachen Kirchenfürsten zeichnet.

104 Seiten, brosch. Fr. 3.60

von MATT / VIAN — Pius X.

Soeben ist dieser prächtige Bildband über den großen Heiligen erschienen. Unter allen neuen Büchern über Pius X. wohl das eindrucksvollste und prächtigste — ein Werk, das internationalen Ruf erlangt!

144 Seiten Bilder, 96 Seiten Text, Lwd. Fr. 19.60

BUCHHANDLUNG RÄBER + CIE. LUZERN

Für den Neupriester

DIARIUM MISSARUM INTENTIONUM

Ln. Fr. 3.75
zum Eintragen der Meßstipendien.

Durch alle Buchhandlungen



Verlag Räder & Cie., Luzern

Wessenberger aus knitterfreiem feinstem Reinwollgewebe, nur 400 g, gute Form, in 3 Längen, nur Fr. 50.—. Praktische Wachtaschen auf Wunsch.

Arbeitsblusen aus schwarzem, starkem, waschechem Baumwollstoff, ersetzt oder schützt die Soutane und kostet nur 35 bis 40 Fr., je nach Qualität. — Länge 125—135 cm.

Schwarze Hemden in kochechter Popeline, mit Manschetten Fr. 22.—, Trikothemden in 3 Qualitäten. Schwarze Hosenträger mit festen oder losen Paten, Ledergürtel schwarz.

Klappkolare mit Stoff-, Gummi- oder sog. Weibelkragen. Doppelkragen in Gummi lagern.

Talar-Cingula in fester Wollgurte oder leichtem Woll-Seideband in 12—15 cm Breite. Bitte Ceinturenmaß angeben.

Brette in leichter Wollsorte od. Samt. Käppli und Reise- und Baskenmützen schwarz.

Das Spezialgeschäft f. Priesterkleider.

J. Sträble, Telefon (041) 2 33 18
Luzern



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinelieferanten

ZU VERKAUFEN

Flügelaltar

gut erhalten, aufgefrischt,
Werke von Dirk Vellerts &
B. Bruyn's, 1535 Antwerpen.
Authentiken vorhanden. —
Höhe 1 m, Breite geöffnet
1,40 m.

Ferd. Spörri, Architekt,
Suhr (AG), Tel. 064/2 14 63.

Roos-Konfektion

Nylon-Mantel	Fr. 118.—
Popeline-Mantel	Fr. 87.—, 125.—
Gabardine-Mantel	Fr. 143.—, 186.—
Tropical-Anzüge	
Sommer-Soutanen	
Gilet-Collare Extra-Qual.	Fr. 34.—
Nylon-Wessenberger	Fr. 87.—

Kaufen Sie im Fachgeschäft, wo Sie in Qualität und Preis am vorteilhaftesten bedient sind.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS—LUZERN

Frankenstr. 2

Tel. (041) 2 03 88

Im Geist des Pfingstfestes

AMBROISE GARDEIL

Der Heilige Geist formt Christen

Aus dem Französischen übersetzt
172 S. Ln. Fr. 9.15

Kein Zweifel, Gardeil ist ein Fachmann des geistlichen Lebens. Er schöpft aus dem Vollen. Seine Erkenntnisse fundieren auf Augustinus und Thomas. Die Zusammenhänge zwischen den Gaben des Hl. Geistes und den acht Seligkeiten, die er bietet, sind überraschend und anregend für alle, die eine Synthese des geistlichen Lebens erstreben.

Bethlehem, Immensee

OTTO HOPHAN

Die Apostel

2. Auflage, 435 S., 1 Titelbild, Ln. Fr. 22.90

Das Buch ist nicht nur fein geformt in seiner Sprache, sondern tiefgründig in seiner theologischen Schau und lebensnah in seiner psychologischen Einfühlung. Der Priester und Prediger findet hier Reichtümer an neuen Erkenntnissen.

Bonifatiusbote, Fulda

BRUNO SCHAFFER

Sie hörten Seine Stimme

Zeugnisse von Gottsuchern unserer Zeit

Bd. I 2. Auflage, kart. Fr. 8.30, Ln. Fr. 12.30

Bd. II 2. Auflage, kart. Fr. 8.30, Ln. Fr. 12.30

Bd. III kart. Fr. 7.50, Ln. Fr. 11.25

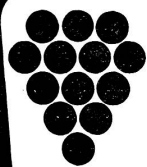
Vertreter der verschiedensten Länder, Religionen, Konfessionen, Stände und Berufe liefern hier den ergreifenden Beweis, daß Gottes Heiliger Geist wirkt, wo Er will, und an die mannigfaltigsten Veranlagungen, Lebensumstände und gar Daseinsnöte anknüpfen kann, um eine Seele zur Wahrheit zu führen. Die Zeugnisse überraschen durch ehrliche Schlichtheit.

Mariannhiller Zeitschriften,
Würzburg

Durch alle Buchhandlungen



VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN



MESSWEIN

Nur gepflegte naturreine Weine eignen sich für das hl. Messopfer.

Auserwählte und preiswerte
QUALITÄTSWEINE
durch den vereidigten Messwein-Versand
des schweiz. Priestervereins

"PROVIDENTIA"

Arnold Dettling
Brunnen

